

Georg Lind

**Zur Psychologie
gewalttätigen Verhaltens und seiner
Prävention**

1993

Contact:

Prof. Georg Lind

University of Konstanz

FB Psychologie

78457 Konstanz

E-Mail: Georg.Lind@uni-konstanz.de

For further information and publications on this topic see

www.uni-konstanz.de/ag-moral/b-publik.htm

**Psychology of Morality &
Democracy and Education**

Zur Psychologie gewalttätigen Verhaltens und seiner Prävention

In dem Vortrag will ich einen Überblick geben über verschiedenen, für die Gewaltprävention relevante psychologische Erklärungen. Ich will deren Stärken und Schwächen aufzeigen und Überlegungen anstellen zu den Möglichkeiten einer Verringerung gewalttätigen Verhaltens. Ich werde zu zeigen versuchen, dass Gewalt die niedrigste Stufe der Lösung sozialer Konflikte darstellt. Sie kann nur in dem Maß reduziert werden, wie es der Gesellschaft, insbesondere Elternhaus und Schule, gelingt, Fähigkeiten für die Lösung von individuellen und sozialen Konflikten zu vermitteln.

Gewalt ist Teil unserer Welt. Die Tagesnachrichten sind voll von Berichten über Raub, Geiselnahmen, Brandanschläge, Aufstände und Kriege. Dabei geben Nachrichten nur die spektakulären Fälle von Gewalt wieder und verzerren so das Bild vom Ausmaß des Gewaltproblems.

Auf der einen Seite wird das Problem oft größer und bedrohlicher dargestellt als es ist. Verglichen mit anderen Ländern und anderen Weltregionen stellt unser Land, was Gewalt angeht, eine Oase dar. Wie eine repräsentative Umfrage ergab, wird in kaum einem anderen Land Gewalt gegen Sachen oder Personen so strikt abgelehnt wie bei uns. Verglichen mit früher, wo Kriege und Bürgerkriegswirren herrschten und wo Gewalt als legitimes Erziehungsmittel galten, leben wir in einer geradezu gewaltarmen Zeit.¹ Das zeigen auch die Expertisen der "Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung der Gewalt" (kurz: Gewaltkommission; *Schwind & Baumann 1990*).

Auf der anderen Seite aber untertreiben die Medien, indem sie viele Bereiche der Gewaltanwendung ignorieren, weil sie weniger gut zu fassen sind oder weil sie als uninteressant gelten. Jährlich werden etwa 23.000 Fälle von Kindesmißhandlung registriert; hinzu kommt eine Dunkelziffer – die Schätzungen liegen dabei weit auseinander – von 50.000 bis 300.000 Fällen von sexuellem Mißbrauch an Kindern.² Sechzig Prozent aller Eltern prügeln ihre Kinder zumindest gelegentlich. Die Zahl der Vergewaltigungen von Frauen wird auf 100.000 bis 200.000 pro Jahr geschätzt.³

Auch gibt es neue Formen der Gewalt, die früher kaum eine Rolle spielten und noch in keiner Statistik geführt werden: Zunehmend fühlen sich Menschen durch Umweltzerstörungen bedroht, die den Einzelnen in seiner Lebensentfaltung einzuschränken oder ihn gar zu vernichten drohen.⁴ Schließlich sind da

noch vielfältige Formen subtiler Gewaltanwendung in Partnerbeziehungen, zwischen Eltern und Kindern, in der Schule, am Arbeitsplatz, unter Nachbarn usw.

Wie kann man Gewalt begrenzen oder gar ganz abschaffen? Was kann aus psychologischer, speziell aus sozialpsychologischer Sicht zum Verständnis von Gewalt und zu ihrer Bekämpfung beigetragen werden?

Die Beantwortung dieser Fragen ist nicht einfach. Gewalt ist nicht allein ein psychologisches Problem – manche sehen darin sogar eher ein biologisches oder medizinisches Problem, andere eher ein politisches oder sozio-ökonomisches. Schließlich glauben manche, dass es eines Verständnisses der Gewalt und ihrer Ursachen gar nicht bedarf, um wirksame Maßnahmen zu ihrer Eindämmung herauszufinden. Schließlich ist die Forschungslage auf diesem Gebiet angesichts der großen Bedeutung, die diesem Problem zugemessen wird, sehr dürftig. Allen Berichten in den Medien von einem “Anstieg der Gewalt” ist grundsätzlich zu mißtrauen. Es gab früher kaum verlässliche Untersuchungen zur Verbreitung und Schwere von Gewalttaten - und es gibt sie auch heute nicht (*Schwind & Baumann 1990; Nolting 1994*). Wie man da von einem “Anstieg” sprechen kann, ist schwer nachvollziehbar.

Ich möchte hier dennoch eine Antwort auf diese Fragen versuchen. Ich will zeigen, dass die Psychologie trotz einer gewissen Unübersichtlichkeit und Widersprüchlichkeit der Befundlage einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis von Gewalt und ihren Wirkungsmechanismen leisten kann. Es gibt eine ganze Reihe von sehr interessanten – älteren wie neuen – Studien zur Entstehung und Verminderung von Gewalt in den USA, die in der hiesigen Debatte oft übersehen werden. Ich werde verschiedene Erklärungsansätze darstellen und untersuchen, welche Maßnahmen der Gewaltreduktion oder Gewaltprävention sie implizieren.

Bevor ich dies tue, möchte ich einige Bemerkungen zu den besagten Einwänden machen. Zum einen die Frage, ob die Psychologie etwas wichtiges zum Gewaltproblem beitragen kann. Sie ist eindeutig mit Ja zu beantworten. Gewalt hat immer etwas mit menschlichem Verhalten, Absichten, Handlungszielen, Wahrnehmungen und dergleichen zu tun. Gewalttätiges Verhalten kann also nur verstanden werden, wenn auch seine psychologische Seite untersucht wird. Gleichwohl können die anderen Perspektiven nicht vernachlässigt werden. Die meisten Formen der Gewalt sind ohne Rekurs auch auf biologisch-medizi-

nische, soziologische, ökonomische oder politische Betrachtungsweisen nicht angemessen zu behandeln – so wie bei fast allen praktischen Problemen eine Vielzahl von Aspekten berücksichtigt werden muß, um eine angemessene Lösung zu finden.

Zum andern der Einwand, zur Lösung oder Eindämmung des Gewaltproblems bedürfe es eigentlich nicht der wissenschaftlich fundierten Klärung der Ursachen und Wirkungsmechanismen; es würde allein ausreichen, die Wirkung bisheriger – polizeilicher, therapeutischer und pädagogischer – Maßnahmen zu evaluieren und aufgrund dieser Wirkungsevaluationen zu verbessern.

Solche “Wirkungsstudien” sind wichtig, aber wegen der Komplexität des Gewaltphänomens lassen sie selten eindeutigen Rückschlüsse zu: Lag der Erfolg oder Mißerfolg an der Maßnahme selbst oder an der besonderen Bedingungskonstellation, unter der sie erfolgt ist? Sie alle kennen aus den Medien das Problem der Polizei bei Geiselnahmen. Eine Strategie, die sich in einem Fall gut bewährt hat, kann sich schon im nächsten Fall als völlig falsch erweisen.⁵

Daher sind gehaltvolle, experimentell getestete Gewalttheorien notwendig, die es ermöglichen, gewalttätiges Verhalten in einer Situation wirklich angemessen zu verstehen. Stehen uns solche Theorien nicht zur Verfügung, dann müssen wir auf alte, überkommene Auffassungen zurückgreifen, die in manchen Fällen eine richtige Einsicht enthalten mögen, die aber auch häufig zu einer Steigerung von Gewalttätigkeiten beitragen, statt sie zu reduzieren.

Die Experimente, in denen psychologische Theorien getestet werden, mögen manchmal etwas künstlich erscheinen. Die Künstlichkeit von Experimenten braucht uns aber nicht zu stören. Entscheidend ist, dass die Experimente so angelegt sind, dass sie eine möglichst eindeutige Beurteilung der zu prüfenden Theorie zulassen. Es wird oft unterschätzt, welche Anstrengungen und wieviel Kreativität notwendig für ein aussagekräftiges Experiment sind.

Definition von Gewalt

Was ist “Gewalt”? Die vorfindbaren Definitionen von Gewalt sind uneinheitlich. Die *Gewaltkommission* (Band 1, S. 36) hat sich z.B. auf die Definition von Gewalt geeinigt als die “zielgerichtete [also absichtliche] physische Schädigung von Menschen durch Menschen” (Band 1, S. 36). Im allgemeinen Sprachge-

brauch werden allerdings, wie die Kommission einräumt, Sachbeschädigungen in den Gewaltbegriff mit einbezogen.

Im Rahmen der psychologischen Forschung wird der Terminus “Gewalt” kaum benutzt; in Sachregistern zu psychologischen Lehr- und Handbüchern fehlt er zumeist; dafür wird in der Terminus “Aggression” oder “Aggressivität” benutzt, und zwar weitgehend in der gleichen Weise wie der Terminus “Gewalt”. *Petermann und Petermann (1985)* definieren Aggression als das “Verhalten, das darauf ausgerichtet ist, jemanden anderen direkt oder indirekt zu schädigen” (S. 3). “Von aggressivem Verhalten”, so betonen sie, “sollte aber nur gesprochen werden, wenn eine zielgerichtete Schädigung erfolgt” (S. 6).

Zu Recht merken Petermann und Petermann auch an, dass “die **Bewertung** des aggressiven Aktes durch die Umwelt”, also soziale, juristische oder moralische Normen mit darüber entscheiden, was als aggressives bzw. gewalttätiges Verhalten zu bezeichnen ist und was nicht. Das ist wichtig. Ein Chirurg zum Beispiel verletzt absichtlich einen Menschen, wenn er ihn operiert; aber er tut dies in Übereinstimmung mit geltenden Normen, ja sogar auf Wunsch des “Opfers”. Sein Verhalten kann in diesem Fall nicht als gewalttätig bezeichnet werden. Anders wäre es, wenn er seinen Patienten gegen dessen Willen sterilisieren oder ihm ein Organ entnehmen würde. Das wäre Gewalt.

Von Gewalt sprechen wir also dann, *wenn jemand andere Personen oder Sachen, die ihnen zugehören, absichtlich schädigt, verletzt oder gar zerstört, und wenn dieses Verhalten gegen bestehende Normen verstößt*. Ich habe hier den Begriff der Gewalt – und nicht der Aggression – bevorzugt, erstens weil der Gewaltbegriff näher am Alltag und seinen Problemen liegt, zweitens weil der Begriff der Aggression oft so weit gefaßt wird, so dass er auch legitimes Durchsetzungsverhalten meint. Wenn der Reporter bei einem Fußballspiel zum Beispiel sagt, dass eine Mannschaft den Gegner “aggressiv” bei der Ballannahme stört, dann meint er damit zumeist, dass sie es energisch, entschlossen tut, aber nicht, dass sie es regelwidrig, mit Gewalt, zu Lasten der Gesundheit des Gegenspielers tut. Dass auch Gewalt etwas moralisch Neutrales bezeichnen kann (etwa wenn der Reporter sagt “das war ein *gewaltiger* Schuß”), kann hier außer Acht bleiben.

Gewalttätig wird ein Verhalten unabhängig von den Gründen für die Zerstörungsabsicht genannt. Eine verbreitete Annahme ist, dass eine Person Gewalt gebraucht, um sich vor etwas zu schützen. In diesem Fall können wir mit *Erich*

Fromm von "defensiver Gewalt" sprechen. Die Person kann sich mit ihrem gewalttätigen Verhalten vor einer konkreten Gefahr schützen wollen (Selbstverteidigung), oder vor einer vermeintlichen Bedrohung (z.B. der Wegnahme von Arbeitsplätzen durch Ausländer), oder vor möglichen Bedrohungen durch Krieg oder Tod, indem sie mit Mitteln der Gewalt Macht und Reichtum anhäuft. Gewalt kann auch im Dienst anderer Beweggründe stehen; man kann sie dann generell als "instrumentelle Gewalt" bezeichnen. Schließlich kann Gewalt Selbstzweck sein, mithin nichts anderes bezwecken wollen als Schädigung, Verletzung oder Zerstörung um ihrer selbst willen.

Noch ein Wort zur Gewaltkommission. Sie nimmt *staatliche* Gewaltausübungen generell von ihren Überlegungen aus. Die Kommission argumentiert, dass dem Staat ein "Gewaltmonopol" zukomme und dass dieses Gewaltmonopol eine "*friedensstiftende und friedenssichernde Funktion*" habe. Daher zielen ihre Empfehlungen – ungeachtet einzelner abweichender Meinungen in der Kommission – überwiegend darauf, den Staat besser in die Lage zu versetzen, dass er "*das Monopol physischer Gewaltsamkeit auch tatsächlich durchsetzen kann und auch so verfährt*" (Band 1, S. 49).

Für die wissenschaftliche Analyse birgt diese Sichtweise ein schwerwiegendes Problem.⁶ Die Entstehung von Gewalt ist, wie wir sehen werden, selten ein monokausaler Prozeß, sondern meist ein kreisförmiger, eskalierender Prozeß, an dem viele Seiten, Täter und Opfer, komplex miteinander verbunden sind. Schließen wir aber von vornherein einen Handlungsteilnehmer – hier die staatlichen Organe – aus der Betrachtung aus, dann ist die Analyse dieser Vorgänge schwer, wenn nicht unmöglich. Es ist undenkbar, Gewalt und ihre Ursachen wissenschaftlich zu untersuchen, ohne alle Beteiligten – auch staatliche Organe wie Polizisten, Richter und Lehrer, und andere Autoritäten wie Eltern und Vorgesetzte – gleichermaßen in die Untersuchung miteinzubeziehen.⁷

Theorien der Gewaltentstehung

Wie kann man sich die Entstehung von Gewalt erklären? Wie kann man sie mindern? Natürlich können wir nicht erwarten, dass es eine Theorie gibt, die alle Aspekte der Gewalt erklären kann. Aber wir können untersuchen, ob die vorhandenen Theorien und Erklärungsansätze der Psychologie wenigstens zum

Teil diese Fragen beantworten können, und zwar auf eine möglichst sparsame und empirisch prüfbare Weise.

Unsere systematisierende Übersicht schlägt – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – einen Bogen von Theorien, die Gewalt vorwiegend oder allein aus psycho-physiologischen Dispositionen zu erklären versucht haben, über Theorien, die bestimmte, gewalterzeugende Triebe, Einstellungen, Charakterstrukturen oder Attributionsstile in den Mittelpunkt stellen, bis zu lern- und entwicklungstheoretischen Erklärungsversuchen der Gewalt. Als Ordnungsprinzip für diese Übersicht bietet sich die Frage an, wie umfassend die jeweilige Theorie das Phänomen der Gewalt zu erklären vermag.

Anhand dieses Prinzips werde ich versuchen, die wichtigsten Theorien über gewalttätiges Verhalten – aus der Perspektive des Zurückblickenden – in ein System zu bringen. Wissenschaftliche Forschung erfolgt selten geradlinig nach der Regel: Theorie – Prüfung – Befund – neue, bessere Theorie usw. Manche der hier behandelten Ansätze bauen tatsächlich aufeinander auf bzw. stellen Verbesserungen oder Erweiterungen früherer Theorien dar. Manche bilden aber kleine, isolierte Forschungsinseln, die zunächst beziehungslos zur bisherigen Forschung zum selben Thema zu stehen scheinen. Erst mit der Zeit, manchmal auch viel später, wird aus dem Rückblick eine gewisse Verwandtschaft oder gar ein direkter Bezug sichtbar.

Eine systematische Rekonstruktion kann nicht die Tatsache verdecken, dass die meisten Theorien nur in einigen Aspekten eine Verbesserung gegenüber ihren Vorgängerinnen darstellen, in manchen Aspekten aber durchaus auch einen Rückschritt darstellen können. Kaum einer der älteren Ansätze kann heute bereits als überholt und überflüssig gelten. Zudem sind nicht alle Theorien zwanglos in eine unitäre Reihenfolge zu bringen. Insbesondere die lern- und entwicklungstheoretischen Ansätze haben sich lange Zeit *neben* den anderen Ansätzen entfaltet. Erst seit einigen Jahre scheint eine wechselseitige Befruchtung und Durchdringung stattzufinden. Die große, alle psychologischen Aspekte der Gewalt erklärende Theorie ist noch nicht gefunden. Dennoch sind in der Psychologie, wie wir sehen werden, in den letzten Jahren beachtliche Fortschritte bei der Erklärung der Gewalt und ihrer Ursachen gelungen, und zwar Fortschritte, die durch empirische Untersuchungen gut abgesichert sind. Neun psychologische Ansätze zur Erklärung gewalttätigen Verhaltens möchte ich im folgenden mit der gebotenen Kürze darstellen:

I

Lange Zeit wurde angenommen, dass aggressives Verhalten rein physiologisch – durch Fehlfunktionen des *Nerven- und Hormonsystems* – bedingt sei. In einer Serie von Untersuchungen haben die Psychophysiologen *Delgado* und *von Holst* bei Tieren, in deren Gehirn an einer bestimmten Stelle eine Elektrode eingepflanzt waren, quasi auf “Knopfdruck” aggressives Verhalten auslösen und auch wieder stoppen können. Wie Sie wissen, ist – in diesen Experimenten – eine erstaunlich genaue Lokalisation jener Hirnregionen gelungen, die aggressives oder zumindest erregtes Verhalten zu steuern scheinen.

Wir sprechen hier besser von erregtem, statt von aggressivem Verhalten, weil die Reizung derselben Hirnregion auch ganz anderes Verhalten auslösen kann, je nach sozialem Kontext. So reagieren, wie *Delgado* herausfand, z.B. nur ranghohe Tiere (hier Affen) mit Angriff; rangniedrige reagieren auf dieselbe Hirnreizung dagegen mit Flucht.

Bei der Hirnregion handelt es sich um das Affärente Retikuläre Aktivations-System (ARAS) und den Hypothalamus, die beide an der allgemeinen Aktivierung der Körperfunktionen beteiligt sind. Könnten Gewaltneigungen etwa dadurch verringert werden, dass diese Aktivierungsregion medikamentös gedämpft oder gar chirurgisch entfernt wird? Wohl nur in ganz spezifischen Fällen und nur um den Preis einer extremen Verstümmelung der individuellen Persönlichkeit, da hierdurch nicht nur gewalttätiges Verhalten reduziert, sondern praktisch alle Aktivitäten der Person behindert würden. Physiologische Prozesse sind zweifellos an der Entstehung von Gewalthandlungen immer beteiligt, aber so unspezifisch, dass sie kaum als Ansatzpunkt für gewaltmindernde Maßnahmen in Betracht kommen.

II

Die populärste Erklärung für gewalttätiges Verhalten liefern die *Trieb- und Instinktlehren* von *Freud* und *Lorenz*. Wie populär diese Erklärung auch heute noch ist, zeigt die folgende Passage, die erst kürzlich in der renommierten Wochenzeitung *Die Weltwoche* erschienen ist: “Was den Menschen angeht, so wohnt ihm unbestreitbar ein Killerinstinkt inne [...] weshalb es hoffnungslos ist, aggressives Verhalten aus seinem Wesen zu eliminieren zu wollen, sondern

es darauf ankommt, es beherrschen zu lernen” (*Löbsack 1991*). Die menschliche Aggression ist, so *Sigmund Freud (1920/1975)*, ein Ausdruck eines fundamentalen Triebes, des Todestriebs. Ähnlich argumentierte der Tierforscher *Konrad Lorenz (1963)*, der einen angeborenen Aggressionsinstinkt vermutete, der im Dienste des Überlebenskampfes der Art steht. Die Wirkungsweise dieses Instinkts hat der Sozialpsychologe *McDougall* ebenfalls in den 20er Jahren, als “hydraulisches Modell” beschrieben: Der Instinkt baut demnach beständig einen Aggressionsdrang auf, der, wenn er ein bestimmtes Quantum Menschen erreicht hat, sich in gewalttätigem Verhalten Bahn bricht (siehe Folie 1). Nach den Trieb- und Instinkttheoretikern sind Aggressionen und Gewalt naturgegeben und unabänderlich. Kämpfe, Tötung und Krieg sind demnach unabwendbar. *Lorenz* hat später, wie schon *Freud*, ergänzend festgestellt, dass Gewalt dadurch gemindert oder unschädlich gemacht werden könne, dass sie von Zeit zu Zeit in bestimmten Situationen, z.B. im sportlichen Wettkampf, abgelenkt und auf unproblematische Objekte gelenkt wird. *Freud* spricht hier von einer Katharsis oder Sublimation von Gewalt. Experimentelle Studien haben diese hydraulische Vorstellung jedoch nicht bestätigt. In gewaltgeneigten Personen führt eine “Abreaktion” der Gewalt in vielen Fällen nicht zur Minderung ihrer Aggressivität, sondern, im Gegenteil, zu einer weiteren Steigerung (*Malik & McCandless 1966; Dann 1971; Selg 1978; Kempf 1983*). Abgesehen davon sind die Trieb- und Instinkttheorien so vage formuliert, dass sie oft keine präzisen Hypothesen implizieren. Wann und unter welchen Umständen gewalttätiges Verhalten sich Bahn bricht bzw. sich abreagiert, lässt sich aufgrund dieser Theorien schwer vorhersagen.

III

Das Manko der mangelnden Präzision hat die *Frustrations-Aggressions-Hypothese* von *Dollard, Doob, Miller, Mowrer & Sears* aus dem Jahr 1939 aufzuheben versucht. In ihrer klarsten und strengsten Fassung besagt diese Hypothese:

- a) Auf jede Behinderung einer Bedürfnisbefriedigung, also auf jede Frustration, reagiert der Mensch mit Aggression. Und:
- b) Jedes aggressive, gewalttätige Verhalten hat seine Ursache in einem Frustrationserleben (siehe Folie 2).

Die Vorzüge dieser Theorie liegen auf der Hand: Erstens benennt sie klar die auslösenden Situationen. Zweitens ist sie sehr präzise und gehaltvoll, da sie genau festlegt, mit welchen Beobachtungen sie unvereinbar ist. Sie schließt aus, dass Frustrationen andere als gewalttätige Verhaltensweisen auslösen, oder dass Gewalt ihre Wurzeln in anderen Ursachen als in Frustrationen haben kann.

Die Frustrations-Aggressions-Theorie hat sich aber, wie Zimbardo und Ruch feststellen, nicht bewährt, auch wenn sie immer noch gern zitiert wird: Nicht jede Frustration, noch nicht einmal die meisten Frustrationen veranlassen einen Menschen zur Gewalt und nicht jede Gewalt hat ihren Grund in Frustrationen. Menschen könnten nicht im Alltag bestehen, wenn sie auf Frustrationen immer mit Gewalt reagieren würden. Zudem können viele Wünsche nicht befriedigt werden, ohne andere eigene Wünsche zu frustrieren. Die Frustrations-Aggressions-Theorie bietet also kaum eine ausreichende Erklärung für gewalttätiges Verhalten und daher auch keine gute Handhabe zur Minderung von Gewalt.

IV

Ausgehend von der Überlegung, dass Instinkte beim Menschen allenfalls bestimmte Formen gewalttätigen Verhaltens – zum Beispiel in Bedrohungssituationen – erklären können, hat Erich *Fromm* die Hauptursache destruktiver Gewalt im spezifisch menschlichen Bewußtsein, genauer: im Mangel an *ethischem Bewußtsein* lokalisiert. Fromm nimmt an, dass die auf Destruktion (statt auf bloße Verteidigung) zielende Gewalt einer Charakterschwäche, d.h. einem Mangel an humanitären Werten bzw. einer Wertschätzung von Gewalt entspringt.

Fromm führt zur Stützung seiner Theorie zwar eine Vielzahl von anthropologischen, ethnologischen und physiologischen Befunden auf. Spezifisch psychologische Untersuchungen, die zur Bewertung seiner Theorie eigentlich benötigt würden, fehlen aber.

Fromms Theorie legt als Therapie die Einleitung eines Bewußtseinswandels und die Stärkung ethischer Werte nahe. Abgesehen davon, dass direkte empirische Belege für die Theorie fehlen, ist eine solche Therapie problematisch. Es gibt in der jüngeren Geschichte zahllose Beispiele dafür, dass Gewalt gerade

im Dienste von ethischen Prinzipien ausgeübt wird. Eine bloße Stärkung des ethischen Bewußtseins kann zu mehr statt zu weniger Gewalt führen, insbesondere dann, wenn die Menschen nicht gleichzeitig in die Lage versetzt werden, die ethischen Prinzipien differenziert und integriert anzuwenden. Wir kommen hierauf zurück.

Fromm hat unzweifelhaft den Verdienst, unsere Aufmerksamkeit stärker auf höhere psychische Prozesse gelenkt zu haben als dies die Trieb- und Instinkt- lehren getan haben. Aber seine Theorie, dass bewusst eingesetzte Gewalt allein im Dienste der Destruktion stehe und instinktive Aggression nur der Verteidigung gegen Bedrohung diene, basiert eher auf einer Verklärung des Naturgegebenen als auf empirischen Tatsachen.

V

Dagegen nehmen Hovland und Sears mit ihrer *Bedrohungs-Aggressions-Theorie* an, dass auch bewußtes gewalttätiges Verhalten oft der Abwehr – wirklicher oder vermeintlicher – Bedrohungen diene, also auch defensiven Charakter hat. Angriffe auf Minderheiten, Lynchmorde, brutale Folter und Unterdrückung, subtiler Psychoterror und andere Gewaltphänomene können durchaus als Versuche aufgefaßt werden, drohende Angriffe durch andere abzuwehren. Liegen wirklich solche Angriffe vor, sprechen wir von Notwehr; sind solche Attacken mit großer Sicherheit zu erwarten (z.B. ein anderer nähert sich mit geladener Waffe; ein Staat zieht an der Grenze Truppen zusammen), dann werden Aggressionen des Gegners als präventive Gewaltanwendungen angesehen; liegen nur vage Anzeichen vor oder spielt sich die Bedrohung nur im Bewußtsein des Subjekts ab, dann nennen wir dessen Reaktionen paranoid.

Die Bedrohungs-Aggressions-Theorie vermag eine breite Palette gewalttätigen Verhaltens zu erklären. Auffälligster Beleg war das stetige Ansteigen der Zahl der Lynchmorde in den Südstaaten der USA in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, wenn die Baumwollpreise fielen, der Süden also in eine wirtschaftliche Depression geriet. Auf einen aktuellen Beleg für die Bedrohungs-Theorie werde ich noch zu sprechen kommen.

Aber auch diese Theorie kann keine hinreichend befriedigende Erklärung liefern. Sie erklärt z.B. nicht, warum während der Wirtschaftskrise 1930 in den

USA alle Formen von Gewaltverbrechen zurückgingen, weshalb die Zahl der Lynchmorde an Schwarzen über die Zeit drastisch zurückging, obwohl sich die Situation nicht generell besserte (hier wirkten sich vielmehr gesetzliche Maßnahmen aus), und warum Menschen, je nach Stufe ihrer sozio-kognitiven Entwicklung, in sehr unterschiedlicher Weise auf Bedrohungssituationen reagieren. Aus dieser Theorie läßt sich nur die allgemeine Empfehlung ableiten, Bedrohungen oder Bedrohtheitsgefühle zu verringern, um Gewalt zu vermindern.

VI

Eine solche Erklärung leistet zum Teil die *Attributionstheorie*. Sie erklärt auch, weshalb in bestimmte, physiologisch einander sehr ähnliche Erregungszustände unter Umständen zu völlig verschiedenen Reaktionen – von Aggression, Wut, über Gleichgültigkeit bis zu humorvollem Verhalten – führen können. Die Belege für diese Theorie verdienen eine nähere Betrachtung.

In einem Experiment von *Dodge (1980)* wurden zwei Extremgruppen von Schülern, die von ihren Lehrern als sehr aggressiv bzw. als nicht-aggressiv beschrieben wurden, in drei Situationen mit anderen Jugendlichen konfrontiert, deren Verhalten entweder (1) aggressiv, (2) uneindeutig oder (3) gutartig war. Ergebnis: In der Situation in der die andere Person aggressiv oder uneindeutig war, verhielten sich die sehr aggressiven Versuchspersonen am gewalttätigsten. In der Situation aber, in der die andere Person sich gutartig verhielt, zeigten die als aggressiv bezeichneten Schüler die größere Hilfsbereitschaft! Und: Die Unterschiede beim aggressiven Verhalten zeigten sich dann am deutlichsten, wenn die Situation *mehrdeutig* war. In eindeutig feindseligen Situationen reagierten die als nicht-aggressiv bekannten Schüler fast genauso gewalttätig.

In einem zweiten Experiment wies *Dodge* nach, dass tatsächlich unterschiedliche Zuschreibungen oder Attributionen eine Erklärung für diese Phänomene darstellen.

Die als sehr aggressiv bekannten Jugendliche unterstellten ihren Interaktionspartnern viel öfter, dass diese aggressiv seien, als die als nicht-aggressiv bezeichneten Schüler. Sie glaubten auch am stärksten, dass ihre Partner zukünftig aggressiv wären und dass ihnen nicht zu trauen ist. Das heißt, Kinder, die als aggressiv gelten, sind offenbar, wie *Dodge* feststellt, in einem Kreislauf von

feindseligen Attributionen, gewalttätigem Verhalten und sozialer Etikettierung verfangen.

Die Aggressions-Attributions-Theorie kann als eine gute Erklärung für die psychischen Prozesse gelten, die – im Zusammenwirken mit sozialen Vorgängen – daran beteiligt sind, dass Menschen sich in einer Spirale der Gewalt verfangen, der sie sich nur schwer entziehen können (Folie 3).

Es gibt auf dieser Theoriegrundlage auch bereits erste pädagogische Ansätze zur Aggressionsminderung, die auf eine Änderung der Attributionsstile zielen, so z.B. das Konstanzer Trainingsmodell (KTM) von *Dann, Tennstädt, Humpert und Krause* (1986). In diesem Training werden Lehrer in die Lage zu setzen versucht, gewalteskalierende Fehlattritionen bei sich selbst zu erkennen und damit aggressive Schüler-Lehrer-Interaktionen zu durchbrechen. Mit dem KTM werden, wie die Autoren berichten, im gute Erfolge bei der Bewältigung von aggressiven Verhaltensweisen erzielt (*Tennstädt et al., 1986*).

VII

Mit der *Segregations-Aggressions-Theorie* von *Newcomb* und *Sherif* wird eine Bedingung spezifiziert, durch die Bedrohungsgefühle allgemeine gefördert bzw. abgebaut werden. Wie z.B. die Experimente von *Sherif & Sherif* zeigten, führt die Unterbindung oder Reduzierung der Kommunikation zwischen Gruppen von Menschen durch Segregation führt fast automatisch zu Feindseligkeit und Gewalt zwischen den segregierten Gruppen. Noch schlimmer, die Feindseligkeiten führen ihrerseits zu einer Einschränkung der Kommunikation und des wechselseitigen Verständnisses und diese zu noch größerer Feindseligkeit. Es entsteht, wie *Newcomb* am Beispiel der Rassentrennung zeigte, ein eskalierender, sich selbst stabilisierender Kreislauf von Gewalt und Kontaktreduktion und erneuter Steigerung von Gewalt (Folie 4).

Die *Segregations-Aggressions-Theorie* vermag also einerseits die Stabilität und Universalität des Gewaltphänomens zu erklären, ohne auf Triebe oder Instinkte zurückzugreifen. Zum anderen macht sie verständlich, warum in vielen Situationen Gewaltanwendungen keine kathartische Wirkung haben, sondern eine gewaltfördernde. Die *Segregations-Theorie* erklärt aber nicht, a) welche psychischen Prozesse an der Entstehung der Feindseligkeit beteiligt sind und b) wes-

halb einige Menschen sich dem Segregations-Gewaltzirkel entziehen können. Die bisher genannten Ansätze zielen auf die Erklärung von Verhaltensweisen oder -prozessen in aktuellen Kontexten. Sie ergeben jedoch keine oder nur begrenzte Hinweise auf beständige Veränderungen der psychischen Verarbeitungsmechanismen.

Solche Hinweise finden sich in psychologischen Lern- und Entwicklungstheorien. Manche dieser Theorien haben sich als sehr erklärungskräftig erwiesen, andere als weniger. Zu den theoretisch wie praktisch weniger fruchtbaren Ansätzen rechne ich die klassischen Lerntheorien. Beachtliche Erklärungskraft haben dagegen die Theorie des Lernens durch Erfolg von Thorndike, die Theorie des Lernens am Modell von Bandura und Walters und die Theorie der sozio-kognitiven Entwicklung von Piaget und Kohlberg.

VIII

Als Beleg für die Relevanz des Prinzips des “Lernens durch Erfolg” verweist *Herbert Selg (1978)* auf die Tatsache, dass gewalttätiges Verhalten für ein Kind oft die einfachste Weise ist, von seinen Eltern Aufmerksamkeit zu erzwingen und das zu erhalten, was es zur Befriedigung seiner Bedürfnisse benötigt. Schon das Kleinkind lernt, so Selg, dass es durch Schlagen der Eltern, je nach deren Stimmungslage, freundliche Aufmerksamkeit oder ärgerliche Reaktionen, auf jeden Fall aber Zuwendung erhält. Wenn es mit seiner Aggressivität immer Erfolg hat, dann verstärkt sich beim Kind die Erkenntnis, dass allein Gewalttätigkeit zum Erfolg führt. Andere Verhaltensweisen werden dann nicht aufrechterhalten oder erst gar nicht gelernt.

Die experimentelle Forschung hat für diese Erklärung gewalttätigen Verhaltens jedoch nur schwache Belege erbracht. Ob die Prügel, die sich ein Kind durch sein aggressives Verhalten einhandelt, als “Erfolg” bezeichnet werden können und damit verstärkend wirken, muß bezweifelt werden.

Daher müssen auch einige Ratschläge an Eltern, die aus dieser Theorie folgen, mit Skepsis betrachtet werden. Wenn ein Kind schreit, dann sollen Eltern es, so sagen Lerntherapeuten, unbeachtet lassen, um sein Schreien nicht durch Hinwendung zu verstärken. Wie aber können Eltern wissen, ob das Schreien des Kindes nicht durch andere Dinge verursacht ist, z.B. durch Hunger, Ma-

genkrämpfe, Zahnweh oder einem verschluckten Nagel, wenn sie sich dem Kind nicht zuwenden?

Kinder brauchen zweifellos Modelle zum Lernen. Sie lernen viele neue Verhaltensweisen dadurch, dass sie das Verhalten der Menschen in ihrer täglichen Umgebung beobachten und nachahmen. Es ist daher nicht erstaunlich, dass gewalttätige Kinder überdurchschnittlich häufig aus Familien kommen, in denen ein aggressives Klima herrscht. Die Theorie des Modelllernens von *Bandura* (1972; 1977) erklärt auch den Zusammenhang von starkem Konsum von Gewalt in Fernsehen, Videos und Kinofilmen mit dem aggressiven Verhalten von Kindern, ein Zusammenhang, der, wie die Längsschnittstudie von *Eron et al.* (1972) zeigt, noch nach 10 Jahren feststellbar ist.

IX

Als letztes betrachten wir die Erklärung für Gewalt, die aus der Theorie der moralisch-kognitiven Entwicklung folgt. Wir haben bisher gesehen, dass Gewalt kaum aus der spontanen Befriedigung eines gewalttätigen Triebs oder Instinkts resultiert, sondern dass bestimmte Situation Gewalt auslösen und dass kognitive Prozesse darüber mitentscheiden, ob die gewalttätige Reaktion schwach oder stark, kurz oder eskalierend ist.

Nicht in den Blick gekommen ist dabei die Gewalt, die aus Gehorsam gegenüber Autoritäten geschieht, obwohl diese Art der Gewalt – sieht man Kriege und Terror an – zu der am meisten verbreiteten gehört. Wenn die Autorität, die Gewalt befiehlt, rechtmäßig ist, dann sprechen wir von legitimer Gewalt, wenn sie unrechtmäßig ist, wie zum Beispiel bei kriminellen Vereinigungen, von illegitimer Gewalt.

Woran erkennt ein Mensch die Grenzen zwischen beidem? An welchen normativen und moralischen Maßstäben orientiert er sich, wenn er befohlene Gewaltanwendung ausführt? Im Dritten Reich war die “Gewalt” gegen Juden von Staats wegen angeordnet, also legal. Aber war sie auch moralisch gerechtfertigt? Konnte der einzelne die Immoralität seines Gehorsams gegenüber der Autorität erkennen und Widerstand leisten? Unsere eigene neuere Geschichte dokumentiert, dass dies offenbar nur ganz wenigen Menschen gelingt.

Das berühmte Gehorsams-Experiment von Milgram zeigt, dass es noch nicht

einmal staatlicher Autorität und Bedrohung bedarf, um Menschen dazu zu verleiten, andere Menschen bis an die Grenzen des Erträglichen zu quälen. Im Milgram-Experiment wurden, wie vielen von Ihnen bekannt ist, Versuchspersonen von einem Wissenschaftler gebeten, andere Versuchsteilnehmer mit immer stärkeren Elektroschocks zu bestrafen, wenn diese bei einer Lernaufgabe Fehler machten. Zwar wurden keine wirklichen Schocks ausgeteilt, die andere Vpn spielte nur ihre Schmerzen. Aber das konnte die Hauptperson nicht wissen.

Ergebnis: Keine Vpn weigerte sich, diese Anweisung auszuführen! 62 % aller Vpn brachen den Versuch auch dann nicht ab, als die Stromschläge lebensbedrohlich wurden, und sie das Flehen des Geschockten vernahmen. Dabei hatten alle Vpn, wie sich zeigt, ein hohes ethisches Bewußtsein. Milgram fand auch keinen Zusammenhang zwischen vorzeitiger Gehorsamsverweigerung und irgendwelchen anderen Persönlichkeitsmerkmalen.

Nachfolgestudien ergaben jedoch einen Zusammenhang mit dem Alter bzw. dem Umfang an Bildungserfahrungen, die eine Vpn hatte. So zeigte Rosenhan (1969), dass jüngere Vpn in einem noch höheren Grad gehorsam bis zum Schluß Schocks austeilten, nämlich zu 85 Prozent.

Dass diese Differenz nicht bloß mit dem biologischen Alter zusammenhängt, sondern mit dem Niveau der moralisch-kognitiven Entwicklung, belegt die Studie von *Kohlberg und Candee (1984)*. Kohlberg, damals Kollege von Milgram an der Yale Universität, hatte bei einem der Experimente zusätzlich die moralisch-kognitive Entwicklung gemessen. Er fand, dass von den Vpn auf Stufe 3 der moralisch-kognitiven Entwicklung nur 3 von 11, also etwa 25 % sich weigerten der Autorität zu gehorchen. Auf der Stufe 4 waren es jedoch 5 von 6 Vpn, also fast 90 %, die sich schließlich der Autorität entzogen und ihrem Gewissen folgten.

Da wir heute wissen, dass die sozio-kognitive Entwicklung sehr stark von dem Ausmaß möglicher Bildungserfahrungen abhängt, verstehen wir, weshalb gehorsamsbedingte Gewalt eher bei jungen Menschen und bei Menschen mit geringer Bildung zu finden ist. Das Vorenthalten von Bildungserfahrungen macht Menschen offenbar zu leicht verfügbaren Befehlsempfängern für gewalttätige Machthaber.

Resümee

Gewalt mag in frühen Entwicklungsphasen des Menschen auch eine positive Funktion gehabt haben. Seit der Erfindung moderner Vernichtungswaffen stellt Gewalt überwiegend keine Lösung mehr für Probleme dar – sie ist selbst das Problem. Ein 18jähriger, der sich mit seinen blanken Fäusten auf jeden stürzt, der sich ihm in den Weg stellt, kann von ein paar anderen bald überwältigt werden. Einige Blessuren bei ihm und seinen Opfern, sonst bleibt nichts. Der 18jährige *Charles Whitman*, dessen Geschichte 1966 durch die Weltpresse ging, tötete in einem Amoklauf mit einem modernen Jagdgewehr seine Mutter, seine Frau und 14 Fremde und verletzte dazu noch 24 weitere Personen mit Schüssen, bevor er selbst getötet werden konnte. Ein paar Generäle, in deren Hand sich Atomraketen befinden, könnten einen ganzen Kontinent durch Angst und Schrecken zur Geisel nehmen, wobei kaum eine Gegenwehr möglich wäre.

Gewalt ist eines unter mehreren Mittel zur Lösung sozialer oder politischer Konflikte. Sie stellt allerdings, so kann man die bisherige psychologische Forschung zusammenfassen, die *niedrigste Stufe* der Lösung von Handlungsdilemmas dar. In Anlehnung an das Modell der moralisch-kognitiven Entwicklung von *Lawrence Kohlberg* kann man sich die Entwicklung von gewalt-basierten Lösungen zu vernünftigen, gewaltfreien Lösungen als eine stufenweise Entfaltung von sozialen Problemlösefähigkeiten vorstellen (Folie 5). Weitere Stufen der Entwicklung von gewalttätigen Lösungen zu vernünftigen stellen die Benutzung von “Beziehungs-Macht” und von formaler Macht zur Problemlösung dar (Stufe 3 und 4 im Modell). Die höchsten Entwicklungsstufen werden charakterisiert durch den Gebrauch von vernünftigen Argumenten, das heißt von Bezugnahmen auf Verträge, die man eingegangen ist, oder auf allgemein gültige moralische Prinzipien, die man für wichtig hält.

Geht man von diesem Modell aus, dann erscheint zur “Bekämpfung” von Gewalt beste Weg der zu sein, die Konflikt- und Problemlösefähigkeiten von Menschen generell zu fördern, statt Gewalt durch “Ausleben” oder Gegengewalt zu vermindern zu versuchen. Wer seine Konflikte auf vernünftige, konsensuelle Weise lösen gelernt hat, bedarf der Gewalt nicht mehr. Wer hingegen erlebt, dass Gewalt allgemein akzeptiert ist und keine andere Lösungsmöglichkeiten kennengelernt hat, wird von sich aus wohl kaum je davon lassen, sie zu

gebrauchen.

Aber wie kann das geschehen? Es ist ganz schwer, wenn nicht unmöglich, aus dem hier vertretenen Ansatz konkrete Ratschläge für das Verhalten in ganz bestimmten, akuten Gewaltsituationen abzuleiten, etwa bei gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Jugendlichen, Angriffen auf Asylantenheime, Gewalttätigkeiten in der Familie, Geiselnahmen, kriegerischen Bedrohungen u.s.w. Für die Lösung akuter Probleme sind zunächst praktisches Geschick, Kenntnisse der genauen Umstände und große Geduld bei der Ausarbeitung von "Friedensplänen" notwendig. Aber einiges Grundsätzliches folgt dennoch aus der hier referierten psychologischen Forschung.

Ein weit verbreiteter Lehrsatz ist, den oder die Gewalttäter zu überwältigen, also Gewalt mit massiver Gewalt zu bekämpfen. In manchen Situationen mag dies auch unausweichlich sein, wie im Fall des Charles Whitman. In vielen Fällen ist dieser Weg aber aus rechtlichen und ethischen Gründen nicht gangbar – er verletzt einen der fundamentalen Grundsätze eines Rechtsstaates, das Prinzip der Verhältnismäßigkeit der Mittel. In vielen Fällen ist das Mittel Gewalt gegen Gewalt auch aus psychologischen Gründen nicht empfehlenswert. Gewalt als Maßnahme führt in vielen Fällen nur zu einer Eskalation von Gewalt und Gegengewalt, aber nicht zur Beendigung der Gewalt; sie führt zur Vergrößerung, statt zur Eindämmung des entstehenden Schadens. Der Gebrauch von Gewalt mag aus der Sicht des Staates, von Eltern, Lehrern oder eines geschädigten Menschen oft legitim erscheinen – aus der Sicht des mit Gewalt Bedrohten stellt sich dies, wie die psychologische Forschung zeigt, oft aber ganz anders dar, so dass eine Gewaltmaßnahme nicht als gerechte Strafe empfunden wird, sondern als Angriff auf die eigene Freiheit und Würde, die wiederum mit Gewalt zu verteidigen versucht wird. Das gewalttätige Verhalten des anderen wird nicht auf das eigene Verhalten, sondern auf die feindselige Einstellung des anderen attribuiert.

Es sollte daher alles getan werden, was *auf der Seite der gewaltausübenden Personen* oder Gruppen jenes Bedrohungsgefühl reduziert, das die Gewalt ausgelöst hat und, noch wichtiger, das der Gewalt immer neue Nahrung gibt: Durch Verständnis für gewaltauslösende Motive, durch das glaubwürdige In-Aussicht-Stellen von Strafminderung und Versöhnung, durch aktive Verhandlungen und überzeugende Beweise für die Bereitschaft zur einer gewaltfreien, friedlichen Lösung des Konflikts.

Solche Maßnahmen mögen in akuten Konfliktsituationen paradox erscheinen und große Überwindung auf der Seite der von der Gewalttätigkeit direkt oder indirekt Betroffenen kosten; aber diese Maßnahmen sind oft die einzige Möglichkeit, Gewalt wirklich zu stoppen, und je früher sie ins Kalkül gezogen und je konsistenter sie verfolgt werden, desto größer scheint die Aussicht auf Erfolg und desto begrenzter ist der Schaden, der in einem langen Prozeß der Gewalt- eskalation entsteht.

Der Erfolg von gewaltfreien Maßnahmen hängt sicherlich von vielen Faktoren ab, nicht zuletzt von der Bereitschaft und der Fähigkeit der beteiligten Person oder Personengruppe zu kommunizieren, die Situation realistisch einzuschätzen, die Konsequenzen einer Gewalteskalationen zu überblicken, die eigenen Motive und die des Gegners richtig wahrzunehmen, und schließlich, moralische Grundsätze so konsequent auf das eigene Verhalten anzuwenden wie auf das gegnerische.

Unser Modell der Entwicklung sozialer Problemlösefähigkeiten impliziert, dass die beste *Prävention* von Gewalt darin besteht, die Fähigkeit zur vernunft- und moral-basierten Problemlösung zu fördern, vor allem in *Kindergarten*, *Schule* und *Hochschule*. Der Psychologe *Gordon Allport* (1971/1954) stellte in seinem bekannten Buch über das Vorurteil fest, dass eine entscheidende Rolle bei der Entstehung von Gewalt die Entwicklung von feindseligen Stereotypen spielt, und dass diese vor allem bei Menschen zu finden, denen Bildungserfahrungen verwehrt sind. Solche Menschen seien nicht ausreichend in der Lage, die Fähigkeit der "Menschenkenntnis" zu entwickeln, würden stattdessen eher unkritisch negative Vorurteile aufnehmen und sich durch diese Vorurteile bedroht fühlen, was sie dann geneigter für gewalttätige Reaktionen mache.

Einen eindrucksvollen Beleg für diese in den Fünfziger Jahren aufgestellte These liefert eine eben publizierte Untersuchung über Bedrohungsgefühle und politische Einstellungen von Jugendlichen in Leipzig heute, im Jahr 1991, die auch einiges Licht auf die jüngsten Ausschreitungen gegen Ausländer und Asylantenwohnheime wirft.⁸ Diese Untersuchung bestätigt erstens die sozialpsychologische These, dass ein enger Zusammenhang zwischen den feindseligen Forderungen einer Person (Hier: "Ausländer raus!") und ihrem subjektiven Bedrohungsgefühl besteht (Folie 6). Sie zeigt zweitens, dass dieser Zusammenhang stark vom Bildungsniveau der Person abhängt. Unter Studierenden zeigen sich nur 5 Prozent durch die Anwesenheit von Ausländern bedroht; infolge un-

terstützen auch nur ganze 3 Prozent der Studierenden die Forderung „Ausländer raus!“. Am anderen Ende des Spektrum finden sich die Lehrlinge. In dieser Gruppe sehen sich 38 Prozent durch Ausländer bedroht und 45 Prozent stellen sich hinter die Forderung „Ausländer raus!“ Dies bedeutet natürlich nicht, dass diese Personen alle gewalttätig sind oder werden; aber es bedeutet, dass in dieser Gruppe diejenigen, die gewalttätig werden, mit einer großen Zustimmung ihrer Freunde und Bekannte rechnen können.

Auch der Sozialpsychologe *Theodor Newcomb (1959)* nennt „verbesserte Bildungsmöglichkeiten im weiteren Sinne dieses Wortes“ als die wichtigste Maßnahme überhaupt, um in einer Gesellschaft Vorurteile, kommunikative Barrieren und feindseliges Verhalten zwischen Menschen abzubauen. „Der 'radikalste' Versuch zur Verminderung von Spannungen bestünde darin,“ so Newcomb, „eine Persönlichkeitsentwicklung in Richtung Bedrohungsorientierung zu verhüten.“ (S. 540)

Diese Einsicht hat sich auch die Gewaltkommission zu eigen gemacht, indem sie empfiehlt, in der Schule die Fähigkeit zum gewaltfreien Lösen von sozialen und moralischen Konflikten – zum Beispiel durch größere Partizipationsangebote und Möglichkeiten der Verantwortungsübernahme – nach Kräften zu fördern. Ich bin selbst seit mehreren Jahren in einem Projekt zur Förderung solcher Fähigkeiten an Schulen in Nordrhein-Westfalen beteiligt und kann daher aus eigener Erfahrung bestätigen, dass diese Empfehlung praktisch realisierbar und nach dem übereinstimmenden Urteil der Beteiligten in Bezug auf die gewaltmindernde Wirkung einer solchen Förderung auch erfolgreich ist.

Literatur*

- Albrecht, P.-A. & Backes, O., Hrg. (1990). *Verdeckte Gewalt. Plädoyers für eine 'Innere Abrüstung'*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Allport, G. (1971). *Das Vorurteil*. Köln: Kiepenheuer und Witsch (Original 1954).
- Autorenkollektiv (1991). *Jugend in Leipzig 1991. Zur Situation Jugendlicher in einer ostdeutschen Großstadt*. Leipzig: Universität Leipzig.
- Bandura, A. (1972). Modeling theory: Some traditions, trends, and disputes. In R.D. Parke, Hrg, *Recent trends in social learning theory*, S. 35-61. New York: Academic Press.
- Bandura, A. (1977). *Social learning theory*. Englewood Cliffs N.J.: Prentice-Hall.
- Belschner, W. (1978). Das Lernen aggressiven Verhaltens. In H. Selg, Hrg., *Zur Aggression verdammt? Ein Überblick über die Psychologie der Aggression*, S. 54-97. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bunge, M. (1991). A sceptic's beliefs and disbeliefs. *New Ideas in Psychology* 9, 131-149.
- Chamove, A.S. (1980). Nongenetic induction of acquired levels of aggression. *Journal of Abnormal Psychology* 89, 469-488.
- Dann, H.-D. (1971). Auswirkungen des Gewährens versus Unterbindung aggressiven Verhaltens. *Schweizerische Zeitschrift für psychologische Anwendungen* 29, 257-272.
- Dann, H.-D., Tennstädt, K.-Ch., Humpert, W. & Krause, F. (1986). *Das Konstanzer Trainings-Modell (KTM)*. Bern: Huber.
- Dodge, K.A. (1980). Social cognition and children's aggressive behavior. *Child Development* 51, 162-170.
- Dodge, K.A. & Frame, C.C. (1982). Social cognitive biases and deficits in aggressive boys. *Child Development* 53, 620-635.
- Dollard, J., Doob, L.W., Miller, N.E., Mowrer, O.H. & Sears, R.R. (1939). *Frustration and aggression*. New Haven.
- Eron, L.D., Huesman, L.R., Lefkowitz, M.M. & L.O. Walder (1972). Does television violence cause aggression? *American Psychologists*, April 1972, 253-263.
- Freud, S. (1975/1920). *Jenseits des Lustprinzips. Freud-Studienausgabe*, Band III, S. 213-272. Frankfurt: S. Fischer.
- Fromm, E. (1974). *Anatomie der menschlichen Destruktivität*. Stuttgart.
- Hartup, W.W. & Coates, B. (1972). Imitation: Arguments for a developmental approach. In R.D. Parke, Hrg., *Recent trends in social learning theory*, S.

* Nicht alle der hier aufgeführten Literaturstellen wurden ausdrücklich im Text erwähnt.

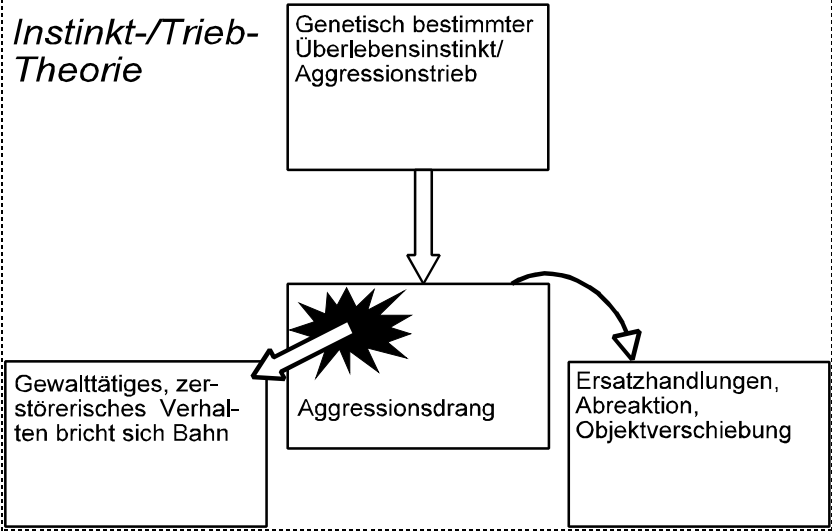
- 63-75. New York: Academic Press.
- Jacobi, U., Selg, H. & Belschner, W. (1978). Triebmodelle der Aggression. In H. Selg, Hrg., *Zur Aggression verdammt? Ein Überblick über die Psychologie der Aggression*, S. 37-53. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kempf, W. (1983). Aggression. In: E. Lippert & R. Wakenhut, Hrg., *Handwörterbuch der Politischen Psychologie*, S. 19-26. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kocka & Jessen (1990). Die abnehmende Gewaltsamkeit sozialer Proteste. In P.-A. Albrecht & O. Backes, Hrg., *Verdeckte Gewalt. Plädoyers für eine 'Innere Abrüstung'*, S. 33-52. Frankfurt: Suhrkamp.
- Kohlberg, L. & Candee, D. (1984). The relationship of moral judgment to moral action. In: L. Kohlberg, Hrg., *Essays on moral development. Vol II: The psychology of moral development*, S. 498-582. San Francisco: Harper & Row.
- Lischke, G. (1978). Psychophysiologie der Aggression. In H. Selg: *Zur Aggression verdammt? Ein Überblick über die Psychologie der Aggression*. S. 98-128. Stuttgart: Kohlhammer.
- Löbsack, T. (1991). Nächstenliebe ist keine Exklusivität des Menschen. *Die Weltwoche Nr. 46*, 14.11.91, S. 35. Zürich.
- Lorenz, K. (1963). *Das sogenannte Böse*. Wien.
- Mallik, S.K. & McCandless, B.R. (1966). A study of catharsis of aggression. *Journal of Personality and Social Psychology* 4, 591-596.
- Newcomb, Th. (1959). *Sozialpsychologie*. Meisenheim am Glan: Anton Hain.
- Nolting, H.-P. (1994). *Lernfall Aggression. Wie sie entsteht - Wie sie zu vermindern ist*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.
- Patterson, G.R. (1982). *Coercive family process*. Eugene, OR: Castalia.
- Pervin, L.A. (1987). *Persönlichkeitstheorien*. München: Reinhardt.
- Petermann, F. & Petermann, U. (1984). *Training mit aggressiven Kindern*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Richter, H.-E. (1990). Defensive Aggression, ein unterschätztes Gewaltmotiv. In P.-A. Albrecht & O. Backes, Hrg., *Verdeckte Gewalt. Plädoyers für eine 'Innere Abrüstung'*, S. 83-91. Frankfurt: Suhrkamp.
- Schwind, H.-D., Baumann, J., Hrg. (1990). *Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Analysen und Vorschläge der Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt (Gewaltkommission)*; vier Bände. Berlin: Duncker & Humblot.
- Selg, H. (1978). Die Frustrations-Aggressions-Theorie. In H. Selg, Hrg., *Zur Aggression verdammt? Ein Überblick über die Psychologie der Aggression*. S. 11-36. Stuttgart: Kohlhammer.
- Selg, H. (1978). *Zur Aggression verdammt?* Stuttgart: Kohlhammer.
- Sheridan, C.L. & King, R.G. (1972). Obedience to authority with an authentic victim. *Proceedings of the 80th Annual Convention, American Psycholo-*

- gical Association, Part 1, 7, 165-166.*
- Tennstädt, K.-Ch. & Dann, H.-D. (1987). Das Konstanzer Trainingsmodell (KTM): Ein integratives Selbsthilfeprogramm für Lehrkräfte zur Bewältigung von Aggressionen und Störungen im Unterricht. Bd. 3, *Evaluation des Trainingserfolgs im empirischen Vergleich*. Bern: Huber.
- Werbik, H. (1974). *Theorie der Gewalt*. Göttingen: Hogrefe.
- Zimbardo, Ph. & Ruch, F. (1975). *Psychology and life*. Glenview, IL: Scott, Foresman & Company.

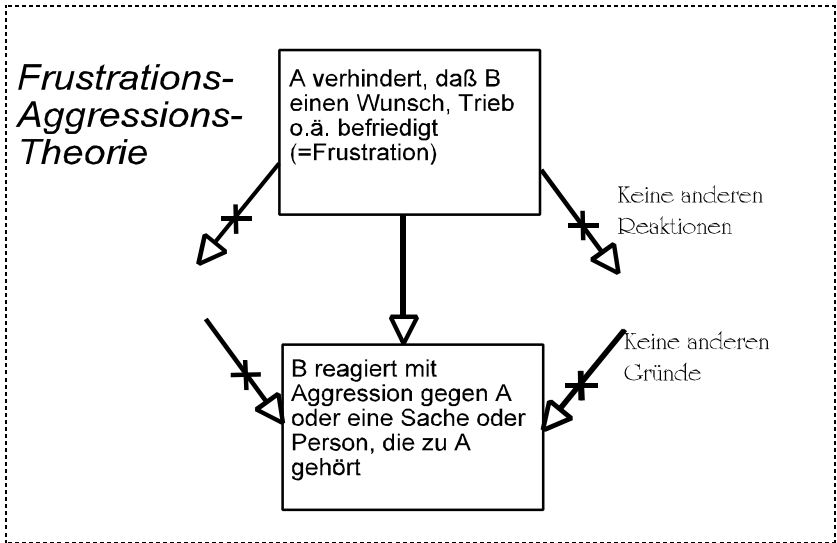
Anmerkungen

1. Kocka und Jessen (1990): "Im Vergleich zum unterschweligen Bürgerkriegsklima der Weimarer Republik, aber auch zu zahlreichen Protestfällen des 18. und 19. Jahrhunderts, zeichnen sich die sozialen und politischen Konflikte in Deutschland bisher durch ein geringes Maß an Gewaltsamkeit aus." (S. 53)
2. Angaben laut Bundesjugendministerium (*Südkurier* Nr. 283 vom 7.12.91, S. 4).
3. *Der Spiegel* Nr. 49/1991.
4. Für einschlägige Studien siehe H.-E. Richter (1990).
5. Im dreibändigen Gutachten der *Gewaltkommission* ist kein einziger Verweis auf Wirksamkeitsstudien zur Gewaltprävention zu finden.
6. Das politisch-ethische Problem dieser Sichtweise liegt außerhalb unseres Themas. Es wird von den Autoren selbst angesprochen, wenn sie darauf hinweisen, dass das Gewaltmonopol des Staates "wesentlich älter [ist] als die demokratische und rechtsstaatliche Verfassung des Staates" (Band 1, S. 49). Es rührt also aus vor-demokratischen Zeiten, in denen Gewalt und nicht Rechtsstaatlichkeit herrschten. Die Kritiker verweisen nun darauf, dass ein auf Demokratie und Recht fußender Staat sich kein unrechtmäßiges, normwidriges Verhalten anmaßen darf. Wenn wir Gewalt als ein unrechtmäßiges, normwidriges Verhalten begreifen, ist aber, so wird kritisch angemerkt, das Pochen auf ein Gewaltmonopol des Staates *a priori* unverträglich mit der rechtsstaatlichen Verfassung.
7. Ebenso stellt die von der Gewaltkommission vorgenommene Einschränkung des Gewaltbegriffs auf physische Gewalt eine vielleicht pragmatisch gerechtfertigte, aber wissenschaftlich problematische Festlegung dar, da hierdurch bestimmte Gewaltformen überbetont, andere hingegen völlig ausgeblendet werden. Schließlich findet sich in der Definition der Kommission auch kein Hinweis auf die Rechtmäßigkeit, was sich wohl daraus erklärt, dass sie *a priori* den staatlichen Organen Rechtmäßigkeit unterstellt.
8. Autorenkollektiv der Universität Leipzig (1991).

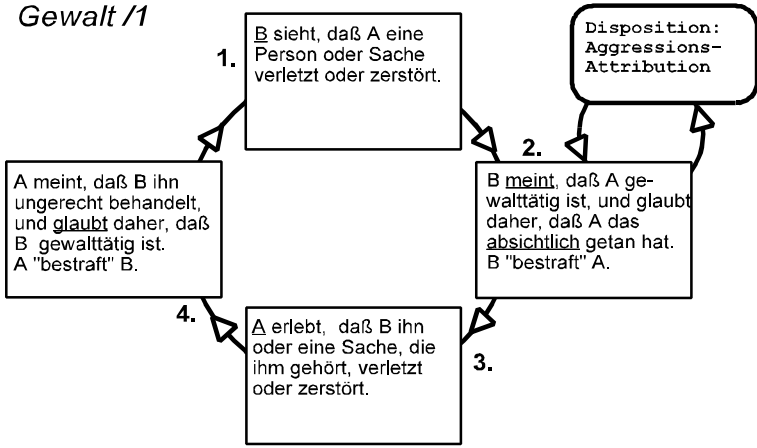
Instinkt-/Trieb-Theorie



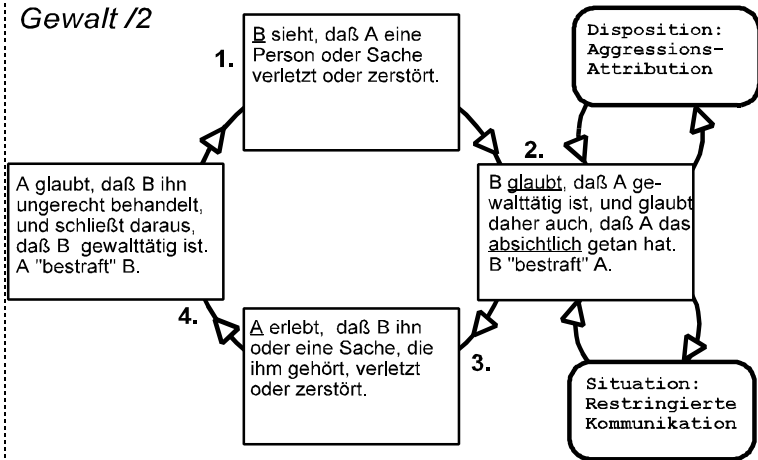
Frustrations-Aggressions-Theorie



Eskalation der Gewalt /1

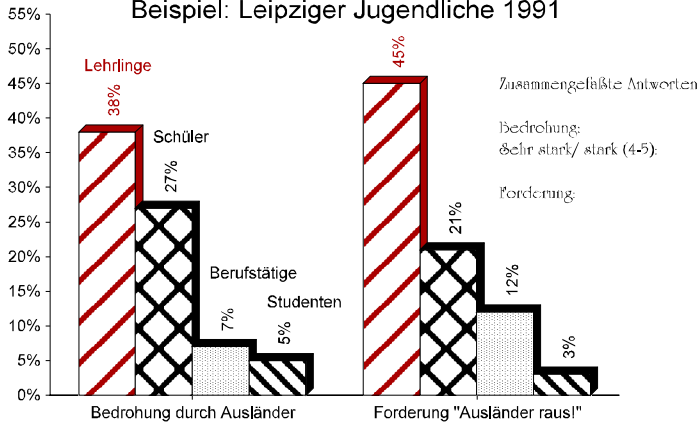


Eskalation der Gewalt /2



Bedrohungs-Aggressions-Theorie

Beispiel: Leipziger Jugendliche 1991



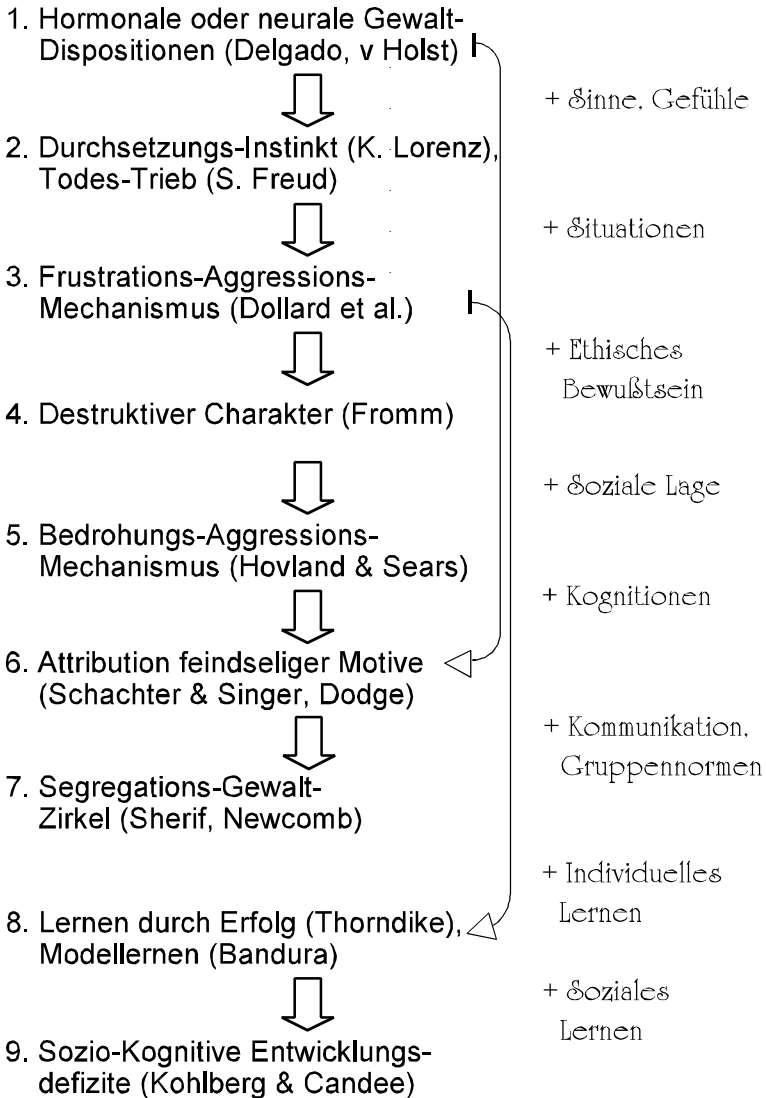
Zahlenquelle: Autorenkollektiv Uni Leipzig, 1991.

Ebenen des Problemlösens (in Anlehnung an L. Kohlberg)

- Stufe 1: Einsatz physischer oder psychischer Gewalt: "Und wenn Du nicht willst, dann brauch' ich Gewalt!"
- Stufe 2: Tauschangebot: "Kratz' mir den Rücken, dann kratz' ich Deinen!"
- Stufe 3: Ausnutzung von Gruppensolidarität: "Mein großer Bruder/ meine große Schwester wird mir beistehen!"
- Stufe 4: Anrufung des Gesetzes: "Ich bin im Recht!"
- Stufe 5: Appell an gemeinsame Vertragsbasis: "Du hast mir das aber versprochen!"
- Stufe 6: Bezug auf universelle moralische Prinzipien: "Das wäre die gerechteste Lösung für alle Beteiligten!"

Systematische Übersicht:

Theorien der Gewalt



Systematische Übersicht: Theorien gewalttätigen Verhaltens

Emotionale, neurale Dispositionen	Sinne, Gefühle								
Einsetzungs-Instinkt (Freud, Lorenz), Todes-Trieb (Freud)	+	Situationen							
Aggressions-Aggressions- mechanismus (Dollard et al.)	+	+	Ethisches Bewußtsein						
Impulsiver Charakter (Eysenck)	+		+	Soziale Lage					
Reinigungs-Aggressions- mechanismus (Hovland & Janney)	+	+		+		Kognitionen			
Reduktion feindlicher Tendenz (Schachter & Singer)	+	+				+	Kommunikation, Gruppennormen		
Aggressions-Gewalt- lernen (Sherif, Allport, Cohen, Dodge)	+	+		+	+	+	+	Individuelles Lernen	
Verhalten durch Erfolg verstärkt (Bandura), Modelllernen (Bandura)	+			+				+	Soziales Lernen
Aggressions-Kognitive Entwicklungsdefizite (Bandura, Berg & Candee)	+			+	+	+	+		+

g und auch durch gesellschaftspolitische Maßnahmen dazu beizutragen, die Gewalt als Lösung zu vermindern und damit schlimme Gewalteskalationen in einer immer dichter bevölkerten Welt zu verhindern und stärkeren Waffen vorzubeugen.

Ursache(n)	Maßnahmen	Bewährung/Kritik
<ul style="list-style-type: none"> - <i>Hormone</i>: Adrenalin, Noradrenalin bzw. Testosteron - <i>Nerven</i>: ARAS (aufsteigende retikuläre aktivierende System), Hypothalamus, Amygdala - Extra Y-Chromosom (XYY) - Aggressionsinstinkt: "egoistisches Gen", Wettkampf um Nahrung, soziale Dominanz, Brutpflege <i>Homo homini lupus</i> (Th. Hobbes)¹² - Todestrieb (Nekrophilie)¹³, Aggressionstrieb - hydraulisches Trieb-Modell (McDougall) 	<ul style="list-style-type: none"> - Psychopharmaka: dämpfende Mittel - Gehirnochirurgie: Zerstörung des "Aggressionszentrums" - Genetische Beratung, Genmanipulation - Katharsis, Abreagieren von Gewalttregungen (z.B. durch Sport, Märchen)¹⁴ - Objektverschiebung (harmlose Ziele der Gewalt) - Kanalisation, Sublimation 	<ul style="list-style-type: none"> - Unklare Beziehung zw. Hormonen und Gewalt⁹ - Keine Korrel. zwischen Extra Y-Chromosom und Gewalt nachweisbar¹⁰ - Subjektive Interpretation und Soz. Gewalt bleiben unbeachtet¹¹ - Keine Belege für genetische Festlegung - Übertragung von tierischen Instinkten ist unzulässig (keine spez. Instinkte, keine festen Reaktionsschemata) - "Abreaktion" und "Verschiebung" von Aggressionen haben keine thartischen Effekt¹⁷; sie verstärken sie, statt es zu vermindern¹⁸; soziale Erklärungen eher kathartisch - Instinkt- und Trieblehren legitim
<ul style="list-style-type: none"> - <i>Frustration</i>: Behinderung bei der Befriedigung von Bedürfnissen - <i>Frustriertheit</i>: Erlebnis der Behinderung 	<ul style="list-style-type: none"> - Beseitigung von Behinderungen bei Befriedigungshandlungen (Laissez faire) - Repressionsfreie Entwicklung in der Kindheit; Beseitigung von Bedrohungen 	<ul style="list-style-type: none"> - Empirisch widerlegt: Frustration führt nicht <i>immer</i> zu Aggression - <i>jede</i> Aggression hat ihre Ursachen²¹ - Langzeitwirkungen nicht belegt - Frustrationsbeseitigung prinzipiell möglich - In Konfliktfall wird <i>immer</i> ein Bedürfnis befriedigt
<ul style="list-style-type: none"> - <i>Defensive Aggression</i> als Reaktion auf akute, spezifische Bedrohung (Instinkt) - <i>Destruktive Aggression</i> als existentielles Bedürfnis (Charakter) - Charakterschwäche - Gewalt als Wert - Anomie, Wertverfall 	<ul style="list-style-type: none"> - Destruktive Aggression kann durch Änderung der sozioökonomischen Bedingungen vermindert werden. - Indoktrination moralischer Werte und Einstellungen - Gehirnwäsche, Umerziehung 	<ul style="list-style-type: none"> - Akute Bedrohung scheint eher gut erklärbar als Frustration; aber es gibt auch Erklärungen dazu.²³ - Es ist nicht klar, woher der "desiderium" kommt. - Destruktive Gewalt scheint eine Funktion zu sein, nämlich eine Reaktion auf Bedrohungen durch Andere, Fremde - Die These, dass Gewalt aus einer Funktion resultiert, ist aufgrund der allg. Lebensbedingungen nicht eindeutig belegt.²⁴ - Gewalt wird oft auch moralisch gerechtfertigt - Solche "Therapien" stehen im Widerspruch zu individuellen Freiheitsrechten und Humanität
<ul style="list-style-type: none"> - Verschlechterung der sozio-ökonomischen Bedingungen (Arbeitslosigkeit etc.) führen zu erhöhtem Bedrohtheitsgefühl 	<ul style="list-style-type: none"> - Verbesserung der sozialen Lage - Angleichung der sozialen Unterschiede 	<ul style="list-style-type: none"> - Pos. Beleg: Häufigeres Vorkommen von Gewalttaten in den US-Südstaaten, wenn dort ein hoher Unemploymentstand herrscht - Neg. Beleg: Während der Wirtschaftskrisen der 1930er Jahre nahmen die Verbrechen in den USA ab
<ul style="list-style-type: none"> - Unterbrechung oder Verzerrung von Kommunikation führt zu "pluralistischer Ignoranz" und Vorurteilen, und diese wiederum zu Feindseligkeit²⁷ - Verzerrte Kommunikation durch Medien²⁸ 	<ul style="list-style-type: none"> - Verringerung der sozialen Ungleichheit (Frustrationsquelle) und zur Verringerung der Bedrohungsorientierung - Beseitigung von Kommunikationsverzerrungen - Verringerung der Gruppen-Segregation durch Gesetze 	<ul style="list-style-type: none"> - Existenz des Phänomens der "pluralistischen Ignoranz" ist gut belegt²⁹ - Die Beschränkung des Ansatzes auf die Ebene der individuellen und Gruppennormen ist problematisch, da die Vorurteile und Gefühle müssen durch Konflikte und Erfahrungen kompensiert werden. - Kein Entwicklungsansatz: die soziale

Ursache(n)**Maßnahmen****Bewährung/Kritik**

<ul style="list-style-type: none"> - Verstärkung gewalttätiger Verhaltensweisen durch Belohnung 	<ul style="list-style-type: none"> - Vermeidung von Verstärkern für gewalttätiges Verhalten - Verstärkung von gewalthemmenden Verhaltensweisen 	<ul style="list-style-type: none"> - Die Klasse der “gewalttätigen V... nicht bestimmbar und daher nicht... - Der Therapeut befände sich in d... absoluten sozialen Machthabers... “Futurum Zwei”)
<ul style="list-style-type: none"> - Der Erfolg von Gewalttätigkeit verstärkt die Bereitschaft dazu - Einfache, früh erlernbare und häufig erfolgreiche Lösung für Probleme³² 	<ul style="list-style-type: none"> - Verhinderung von Erfolgserlebnissen (z.B. keine Zuwendung, öffentliche Beachtung) für Gewalttäter - Verschaffung von Erfolgserlebnissen für gewaltfreie Konfliktlösungen 	<ul style="list-style-type: none"> - Gute empirische Fundierung in n... - Problem der Fehldeutung: z.B. n... Kind Aufmerksamkeit erzwingen... ausdrücken wollen - Verhinderung von Lernen, wie n... gangen werden kann - Mehrdeutigkeit der Belohnung: sowohl als Erfolg als auch als A... interpretiert werden³³ - Keine Berücksichtigung der Ent... von Erfolgseinschätzungen³⁴
<ul style="list-style-type: none"> - Beobachtung gewalttätigen Verhaltens bei einem Anderen “lehrt” das Wie und die moralische Zulässigkeit von Gewalt 	<ul style="list-style-type: none"> - Verringerung von Gewalttätigkeiten in der Umwelt (Massenmedien!) 	<ul style="list-style-type: none"> - Die immer wieder gefundene Ko... Gewaltneigung/Delinquenz und... Gewaltdarstellungen in Medien... der Modellern-Erklärung angesi... aber nicht.³⁵ - Welche Aspekte (das Wie, die Z... nativlosigkeit etc.) der Gewaltd... Nachahmung führen, sind noch... - Vernachlässigung der Entwicklu... Modell-Lernens³⁶ - Problem der Zensur bei Verbot... gen in der Kunst
<ul style="list-style-type: none"> - Gewalt als Folge inadäquater moralischer Urteilsfähigkeit (s. Milgram-Experiment) - Mangel an Perspektivenübernahme - Mangel an rationaler Konfliktlösungsfähigkeit und Diskurskompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> - Förderung der moralischen Urteilsfähigkeit - Demokratische Erziehung: Diskurspädagogische Intervention und Förderung demokratischer Regelungskompetenzen durch Verantwortungsübernahme und Partizipation 	<ul style="list-style-type: none"> - Guter Ansatz zur Erklärung ent... Veränderung der Gewaltneigung... - Empirische Hinweise für Wirks... den, aber noch selten³⁷ - Erklärmöglichkeit für rollenspez... gung und für dynamische Prozes... - Demokratische Einbeziehung vo... und Bewertungsfragen in Forsch... - Konsensuelle Lösung des Proble... walt (Polizei, Verteidigung)

Anmerkungen

9. Siehe Selg (1987)
10. Siehe Zimbardo & Ruch (1975): "Inmates ... of the XYY type ... show no more violent behavior than other inmates." (S. 613)
11. Siehe Delgado-Experiment mit Affen: nur die ranghöheren Tiere reagieren bei Hirnstimulation mit Aggression; die anderen mit Flucht (zit. n. Lischke, 1978, S. 127, in Selg 1978). Interessant auch der Befund von Fine & Sweeney (1967), dass Rekruten aus der Unterschicht relativ mehr Noradrenalin ausscheiden als Rekruten aus der Mittelschicht (zit. n. Lischke 1978, S. 111-112, in Selg). In der Unterschicht darf eher Fluchtbereitschaft als Dominanzstreben angesagt sein.
12. Siehe Lorenz (1963). Löbsack (1991): "Was den Menschen anbetrifft, so wohnt ihm unbestreitbar ein Killerinstinkt inne, der in Ausnahmesituationen hemmungslos ausarten kann. Die aggressive Natur des Homo sapiens ist nicht zu leugnen, weshalb es auch hoffnungslos ist, aggressives Verhalten aus seinem Wesen zu eliminieren zu wollen, sondern es darauf ankommt es beherrschen zu lernen" (S. 35).
13. Siehe Freud (1920).
14. Mallik et al. (1966): "Many of those interested, theoretically or practical, in personality theory, therapy, or general social psychology, for that matter, believe that aggressive acting-out behavior reduces aggression and hostility. Most theory of play therapy is still based on this hydraulic notion: the frustrated, angry, hostile child behaves aggressively, and this aggressive behavior reduces his level of hostility and aggression... Berkowitz (1962) argues that a person whose anger has been aroused will tend to express it and that this expression will give him feeling of satisfaction similar to those obtained upon completing any motivated task." (S. 591)
15. Bunge (1991): "According to the selfish gene hypothesis (Dawkins, 1976), the genome has the form will of surviving at all costs, and it uses the organism as a tool for its own survival. Moreover, the environment is only a provider and a constraint; it does not contribute to shaping development, which is wholly autogenous.
This hypothesis is not just mistaken; it is pseudoscientific because a bag of molecules, no matter how complex, can have no intentions. Only high evolved brains can be selfish or altruistic." (S. 141)
16. Siehe Jacobi et al. (1978), S. 50.
17. Mallik & McCandless (1966): "Taken together, the findings suggest that aggressive play, with or without previous frustration, has no cathartic value." (S. 595)
18. Siehe Belschner (1978), S. 88 ff.; auch Zimbardo & Ruch (1975): "Subjects were exposed to an anger-arousing antagonist: then half of them were allowed to express their anger and hostility to a sympathetic interviewer. The other subjects did not have such an interview but merely sat for a while. Later, subjects who had experienced the cathartic interview disliked the antagonist

- more (rather than less) and remained more physiologically aroused than the control subjects (Kahn, 1966).” (S. 619)
19. Mallik et al. (1966): “A major thesis of the present paper is that reasonable, positive interpretation of the frustrating situation has a cathartic effect. [The studies] strongly support it. Behavioral expressions of aggression were lower for frustrating subjects to whom interpretations had been given and greater reductions in 'dislike' ratings occurred following interpretation. [...] Reasonable interpretation of a frustrator's behavior is strikingly effective in reducing both behavioral and verbal (rating) aggression toward him. [$F_{2,50}=9.49$; $r=.40$; GL]” (S. 595).
 20. Selg (1978), S. 36.
 21. Siehe Selg (1978), S. 36; auch Zimbardo & Ruch (1975): “... not every act of aggression is preceded by frustration and not every frustration results in aggression.” (S. 614)
 22. Siehe Selg (1978), S. 35-36.
 23. Siehe H.-E. Richter (1990).
 24. Siehe dazu die Bedrohungs-Gewalt-These von Newcomb (1959), S. 527 ff., und die dort berichteten Befunde, die sich u.a. auf die Studien von A.A. Campbell (1947), Adorn et al. (1969) stützen.
 25. Bandura (1977): “Destruktives und tadelnswertes Verhalten wurde oft von moralischen Leuten im Namen von religiösen Prinzipien und gerechten Ideologien ausgeübt. Wenn man nach moralischen oder ideologischen Imperativen handelt, so macht sich hier kein unbewußter Abwehrmechanismus bemerkbar, sondern ein bewußter Angriffsmechanismus” (S. 43; zit. n. Pervin 1987, S. 448).
 26. Siehe Newcomb (1959), S. 538-540.
 27. Th. Newcomb (1959): “Feindseligkeit gegenüber einer Fremdgruppe wird durch jede Form eigengrupplischer Interaktion verstärkt, die zur Wahrnehmung der anderen Gruppe unter dem Gesichtspunkt einer gemeinsamen 'Bedrohung' beiträgt.” (S. 535)
 “Der Kreis ist somit geschlossen: Verhalten wird als feindselig gedeutet
 ⇒die Kommunikation wird geringer
 ⇒die Normen entwickeln sich auseinander
 ⇒das aufgrund dieser Normen gezeigte Verhalten wird wiederum als feindseliges Verhalten gedeutet.” (S. 535)
 Wichtigster Faktor bei der Aufrechterhaltung feindlicher Einstellungen ist nach Newcomb “pluralistische Unkenntnis”: “Der Personenkreis, dem solche Normen [der Nicht-Kommunikation mit Andersartigen] verhaßt sind, ist in vielen Fällen größer als wir annehmen. Wenn jeder dieser Personen glaubt, was häufig der Fall ist, sie stehe mit ihrem Nonkonformismus allein, dann ist ein Zustand gegeben, den F.H. Allport (1924) 'pluralistic ignorance' genannt hat. Jeder nimmt an, jeder außer ihm selbst habe die Normen kritiklos übernommen. Nicht nur daß auf diese Weise von den Nonkonformisten keine Änderung der Normen bewirkt wird, sondern sie unterstützen sogar die bestehenden Normen, denen ihr Schweigen wird als Zustimmung gedeutet.”

(S. 542)

28. Der verzerrende und daher gewaltfördernde Einfluß von Massenmedien, vor allem dem Fernsehen, gilt unter Experten weitgehend als gesichert. Zimardo & Ruch (1975): "Laboratory studies, field studies, and correlational investigations have all provided evidence that the viewing of violence tends to foster aggressiveness. Unfortunately, such scientific evidence does not lead directly to a change in social policy." (S. 620)
29. Beispiel: In dem Zeitraum von 1982 bis 1988, in dem die Gewaltkriminalität objektiv stark abnahm, stellte sich in der Bevölkerung ein Gefühl der wachsenden Bedrohung durch Gewaltkriminalität ein. Nach der vom EMNID-Institut ... vom 23.1. bis zum 23.2. 1989 durchgeführten repräsentativen Bevölkerungsumfrage bei Personen ab 14 Jahren ... **gaben immerhin 3/4 der Befragten an, die Zahl der Gewaltopfer sei seit 1982 angestiegen bzw. stark angestiegen.**" (Schwind et al., 1989, Bd.1, S. 45)
30. Dodge (1980): "When the intention of the peer remains ambiguous, ... aggressive boys react as if the peer had acted with hostile intent, that is, with aggression, while the nonaggressive boys behave as if the peer had acted benignly, that is, by refraining from aggression. These data support the cue-distortion hypothesis that aggressive and nonaggressive boys differ in their perception of the intentions of peers in ambiguous circumstances" (S. 166).
Die Ergebnisse eines zweiten Experiments "amply demonstrate the importance of a peer's reputation in the determination of a child's attributions s about a peer's behavior and in that child's behavior toward the peer" (S. 168).
Aus diesen und anderen Befunden, so Dodge (1980), "... a cyclical relationship between attributions and aggressive behavior may be proposed. Given a negative outcome in the context of unclear intentions, an aggressive child may be likely to attribute a hostile intention to a peer who is responsible for this negative event. This attribution may confirm his general image of peers as hostile and may increase the likelihood of his interpreting future behavior by the peer as hostile. Consequently, he may retaliate against the peer with what he feels is justified aggression. Subsequently, the peer, who has become the recipient of a negative outcome, may attribute a hostile intention of the aggressive child. This attribution confirms the peer's view of the child as being inappropriately aggressive in general and increase the peer's likelihood of interpreting future behavior by the aggressive child as being hostile. Consequently, the peer may aggress against the aggressive child, which could start the cycle over again." (S. 169).
31. Siehe Dodge (1980).
32. Siehe Selg (1978a): "Ein Kind kann mit 15 Monaten viele Situationen schon aggressive, kaum aber konstruktiv angehen. Es besteht Grund zu der Annahme, daß man solche Verhaltensweisen, die man früher als andere lernt, auch gründlicher lernt. Die Annahme, daß wir **früh** und **gründlich** Aggressionen lernen, möchten wir als **Frühentwicklungshypothese** zur wissenschaftli-

- chen Diskussion stellen” (S. 163).
33. Siehe Petermann & Petermann (1984), S. 7, Abb. 1: Der Regelkreis der angstmotivierten Aggression.
 34. Siehe Petermann & Petermann (1984): “Kinder [haben] generell damit Schwierigkeiten, die Konsequenzen ihrer Handlungen vorherzusagen. Dies hängt auch von der gerade erreichten Stufe der kognitiven Entwicklung ab” (S. 13).
 35. Lukesch et al. (1989) sehen durch diese, auch von ihnen gefundenen Korrelation eher die These bestätigt, daß von den delinquenten Jugendlichen der “Medienkonsum als Flucht aus einem als nicht bewältigbaren Alltag eingesetzt wird, Medien als Möglichkeit zur Lernflucht genutzt werden” (S. 385).
 36. Siehe die Kritik von Hartup & Coates (1972) an der Modell-Lerntheorie von Bandura und Walters.
 37. Siehe Lewin et al. (1939).

Klassische Experimente

a) **Mallik, S.K. & McCandless, B.R. (1966): Ausleben von Gewalt hat keine kathartische Wirkung**

Studie: N=48; Kinder 8-9 Jahre.

Treatments:

1. "Ausagieren": Mit einem Gewehr auf das Bild eines Kindes schießen
2. Mit dem Experimentator über soziale Dinge reden
3. Interpretation liefern für den Grund des "Frustrators": er sei schläfrig, verärgert, und möglicherweise mehr kooperativ gewesen, wenn an der Belohnung beteiligt.

Ergebnisse: "Frustrated subjects manifest greater hostility than nonfrustrated subjects, but ... sex of the subject ... resulted in [no] differences in amount of hostility. [$F_{1,36}=15.10$; $r=.54$]" (S.) "Taken together, the findings suggest that aggressive play, with or without previous frustration, has no cathartic value." (S. 595)

b) **Berkowitz & LePage (1967): Gelegenheit macht Täter**

Vpn saßen vor einem Tisch, auf dem entweder Waffen (wie Gewehre) lagen oder neutrale Objekte. Vpn, die sich Gegenwart von Waffen befanden, antworteten auf Beleidigungen mehr gewalttätig als jene, die nur neutrale Objekte sahen, obwohl natürlich von der Waffe keine Gebrauch gemacht wurde.

c) **Geen & Berkowitz (1966): Das geborene Opfer**

Vpn sahen einen Boxkampf, in dem ein Mann namens Kelly von einem Mann namens Dunne fürchterlich geschlagen wurde. Später, angeblich in einem anderen Experiment, dieselben Vpn hatten die Gelegenheit, einer Person einen elektrischen Schock zu versetzen, die verschiedene Namen hatten: Bob Kelly, Bob Dunne, oder Bob Riley.

Diejenige Person erhielt signifikant mehr Elektroschocks, deren Namen Kelly war, als wenn ihr Namen einer der beiden anderen war.

d) **Milgram (1974): Autorität legitimiert Gewaltanwendung**

Experiment: Studenten (18-22 Jahre); Andere (20-50 Jahre). Instruktion: Die Vpn bekamen gesagt, das Experiment diene der Untersuchung des Einflusses von Bestrafung auf die Gedächtnisleistung. Die Vpn solle der "Lehrer" sein, der eine andere Person in einem Nebenraum (mit Einwegscheibe) mit einem elektischen Schlag (von leichtem Schlag, 15 Volt, bis sehr schwerem Schlag, 450 Volt) bestraft, wenn diese bei einer Lernaufgabe einen Fehler macht. Der "Lehrer" sollte die Voltzahl jedesmal erhöhen, wenn der Lernende eine Fehler gemacht hat.

Der "Lernende" war in Wirklichkeit ein Vertrauter des Versuchsleiters und erhielt keinen wirklichen Schock, tat aber so, als würde er den Schlag wirklich spüren. Der "Lehrer", die eigentlichen Vpn, konnten die Schmerzenslaute des Lernenden über eine Lautsprecheranlage hören. Aber sie wußten nicht, daß das gespielt war und haben, wie sich später herausstellte, während des Versuchs fest daran geglaubt, daß sie tatsächlich elektrische Schläge austeilten.

Jedesmal, wenn der "Lehrer" zögerte oder damit aufhören wollte, Schläge zu geben, sagte ihm der Versuchsleite: "Lehrer, sie haben keine Wahl; Sie müssen weitermachen!" "Ihre Aufgabe ist es, die Fehler des Lernalern zu bestrafen!"

Ergebnis: 62 % aller Vpn (Studenten und andere) gab solange elektrische Schläge, bis 450 Volt, die Höchststrafe, erreicht war! Bei Schülern waren es sogar 85 % (Rodenhan 1969).

e) **Sheridan & King (1972): Geschlechtsspezifischer Gehorsam**

Vpn: 13 männl. & 13 weibl. College-Studenten. Instruktion: Tieren (jungen Cocker-Spaniels) sollte ähnlich wie im Milgram-Experiment das Unterscheidungslernen beigebracht werden, indem aber wirkliche Schocks verabreicht werden.

Ergebnis: 54% aller Vpn gaben maximalen Elektroschock; 100% der Frauen gaben maximalen (450 Volt) Schock!

f) Kohlberg & Candee (1984): Gewaltgehorsam und moralische Urteilsfähigkeit

Milgram-Experiment: N = 27 (S. 546)

Stufe 3 2 von 4 (50%) hörten vorzeitig mit den elektrischen Schläge auf

Stufe 3/4 1 von 7 (17%) “

Stufe 4 5 von 6 (87%)

Unterstufe A 0 von 9 (0%)

Zw. A und B 2 von 11 (18%)

Unterstufe B 6 von 7 (86%)

g) Pluralistische Ignoranz und Fehlwahrnehmungen

Milgram-Experiment. Schätzung: Vierzig Psychiater schätzten, daß die meisten Vpn nicht mehr als 150 Volt verabreichen würden, daß bei 300 Volt weniger als 4 Prozent noch dem Versuchsleiter gehorchen würden, und daß nur 0,1 Prozent, nur ein paar Abnormale also, tatsächlich bis 450 Volt gehen würden.

Wirklichkeit: 62 Prozent aller Vpn (Studenten und andere) gab solange elektrische Schläge, bis 450 Volt, die Höchststrafe, erreicht war!

Bei Schülern waren es sogar 85% (Rodenhan 1969). (zit. n. Zimbardo & Ruch, 1975, S. 9).

Sheridan & King-Experiment. Von anderen dazu befragten College-Studenten meinten 86%, Frauen würden nicht bis zum Maximum gehen, tatsächlich gingen alle bis zum Maximum.

Gewaltkommission (Schwind et al., 1989)

Wirklichkeit: Nach der **Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS)** des Bundeskriminalamtes ist bei der Gewaltkriminalität seit 1982 ist ein starker Rückgang festzustellen. (Bd. I, S. 41)

Häufigkeitszahlen (bekanntgewordene Fälle pro 100 000 Einwohner) n. PKS:

1955 = 69,3

1982 = 175,3 Diff.: 94,0 Zunahme: 3,5 pro Jahr

1988 = 163,1 12,2 Abnahme: 2,0 pro Jahr, das ist relativ

stark!

“Abgenommen hat auch die (ebenfalls in der PKS dokumentierte) Anzahl der Fälle, in denen mit einer Schußwaffe gedroht oder geschossen wurde.” (Bd. I, S. 41)

1971 = 17.511,0 Fälle
1988 = 11.615,0 Fälle; Diff.: 5.896 (33,7%)

Wahrnehmung: In dem Zeitraum von 1982 bis 1988, in dem die Gewaltkriminalität objektiv stark abnahm, stellte sich in der Bevölkerung ein Gefühl der wachsenden Bedrohung durch Gewaltkriminalität ein. Nach der vom EMNID-Institut ... vom 23.1. bis zum 23.2. 1989 durchgeführten repräsentativen Bevölkerungsumfrage bei Personen ab 14 Jahren ... **gaben immerhin 3/4 der Befragten an, die Zahl der Gewaltopfer sei seit 1982 angestiegen bzw. stark angestiegen.**” (Schwind et al., 1989, Bd.1, S. 45)

h) **G. Allport (1971): Gewalt durch Vorurteile**

“Gewalt geht immer aus sanfteren seelischen Zuständen hervor. Das meiste Gebell (Verleumdung) führt zwar nicht zum Beißen, aber nie gibt es ein Beißen ohne vorheriges Gebell. [...] Wir finden hier die nicht seltene Progression: Verleumdung ⇒ Diskriminierung ⇒ Körperliche Gewaltanwendung.” (S. 70)

“Tatsächlich brechen zerstörerische Aufstände am häufigsten an Sonntagnachmittagen bei heißem Wetter aus.” (S. 71)

“Die Tatsache, daß verbale Feindlichkeit unter den genannten Umständen zu Gewalttätigkeit führen kann, stellt uns vor das Problem der Freiheit der Rede.” (S. 71)

Gegenmaßnahme: “Vergiß nicht, was zu vernachlässigen du beschlossen hast!” (S. 517; zit. vom Herausgeber, Graumann, aus Allport 1968, S. 23)

i) **Eron et al. (1972): Früh Fernseh-Gewalt, später eigene Gewalt**

In einer Längsschnittstudie zeigte sich, daß (männl.) Kinder, die sich viel Gewalt im Fernsehen angesehen haben, zehn Jahre später sehr viel höhere Aggressionswerte haben.

j) Autorenkollektiv Universität Leipzig (1991): Bedrohung und Bildungsniveau

Bedrohung durch Ausländer:

	sehr stark/stark	teilw. wenig/überhaupt nicht	
Lehrlinge	38%	26%	36%
Schüler	27%	20%	52%
Berufstätige	7%	14%	79%
Studenten	5%	10%	85%

(S. 43)

Einstellung zur Forderung "Ausländer raus!"

	vollkommene Zust.	teilw. wenig/keine Zustimmung	k.U.
Lehrlinge	45%	23%	29%
3%			
Schüler	21%	16%	56%
7%			
Berufstätige	12%	12%	71%
5%			
Studenten	3%	8%	88%
1%			

(S. 45)

Einstellungen zu Gewalt

71% der Jugendlichen lehnen Gewalt gegen Personen ab;

81% zeigen kein Verständnis für das Zerstören von Gegenständen oder Einrichtungen (S. 47-48).

Gewalt als Folge von Bedrohung (H.-E. Richter 1990):

"In der letzten repräsentativen Shell-Studie äußerten 46 Prozent der bundesdeutschen Jugendlichen, daß sie eine eher düstere Zukunft erwarten..." (S. 83)

"74 Prozent der westdeutschen Jugendlichen halten es für sicher oder zumindest für wahrscheinlich, daß Technik und Chemie die Umwelt zerstören

werden.” (S. 84)

“Daß hier ein unter Umständen gewaltträchtiges Protestpotential heranreift, ist kaum zu übersehen. [...] wie lange sie unter dem Druck offizieller Beschwichtigungs- und Einschüchterungskampagnen stillhalten werden, ist fraglich.” (S. 87)

Abhilfe:

“Es erscheint dringend notwendig, **diese Sprachlosigkeit zu durchbrechen.** Eltern und Lehrer müssen in diesem Punkt zu Fragen anregen und sich der Diskussion stellen.” (S. 88)

Gerade zur Verhinderung chaotischer Gewalt, ... , muß die Pädagogik jener Gehorsamsautomatik und Autoritätsfixierung entgegenarbeiten, die Adorno, Mitscherlich, Hannah Arendt und auch eigenen Studien als besondere Gefahrenquelle deutscher Entdemokratisierung herausgearbeitet haben.” (S. 89)

“In Gewalt mündender politischer Fanatismus entspringt ... sehr viel eher aus anezogener Unterwerfung und Ohnmacht, als aus früh erworbener Standfestigkeit und geförderter Zivilcourage.” (S. 89)

Gewalt-Eskalation als Prozeß (Dodge 1980):

Experimentelles Design: 3 x 2 x 3 (N=90)

3 Klassenstufen: 2., 4. und 6. Klasse á 30 Schüler (männl.)

2 Gruppen: “Aggressive” (n=60) vs. “Nicht-Aggressive” (n=60)

3 exp. Bedingungen: der andere verhielt sich

(a) aggressiv (n=30),

(b) uneindeutig (n=30), (c) gutartig (n=30)

Die Charakterisierung der Vpn als “aggressiv” erfolgte durch die Lehrer; Extremgruppenvergleich.

Befunde: Aggressivität der Vpn korr. positiv mit aggressiven Verhalten: $r=.22$; speziell

- mit verbaler Feindseligkeit ($r=.23$) [berechnet aus $F(1,72)=4.26$ und $df_2=72$]

- mit indirekter Feindseligkeit ($r=.33$)

- mit neutraler Kommunikation ($r=.42$) !!!

- mit hilfreichem Verhalten ($r=.19$), aber nur in der “gutartig”-Bedingung !!!

“The aggressive group of boys were more likely than their nonaggressive peers to display aggression... Interestingly, they were also more likely to help the peer, but only when the situation called for it, as in the benign condition. ... the

aggressive group were not blindly aggressive, but were highly discriminating ... “ (S. 165)

Die experimentelle **Situation** korreliert mit aggressiven Verhalten $r=.41$!!!
Im Vergleich zum **Charakter** [$F(1,72)=6.56$]: $r=.29$ (S. 166).

Aggressivität des Verhaltens (Mittelwerte)

Bedingung	Charakter: aggressiv	nicht-aggressiv
feindselig	2.7	2.5
mehrdeutig	<u>2.3</u>	<u>1.5</u> !
gutartig	1.8	1.7

Dodge (1980): “When the intention of the peer remains ambiguous, ... aggressive boys react as if the peer had acted with hostile intent, that is, with aggression, while the nonaggressive boys behave as if the peer had acted benignly, that is, by refraining from aggression. These data support the cue-distortion hypothesis that aggressive and nonaggressive boys differ in their perception of the intentions of peers in ambiguous circumstances.” (S. 166)

Zweite Studie: “Aggressive subjects attributed a hostile intention to the peer 50% more often than did nonaggressive subjects ... Aggressive subjects also predicted that the target would continue to behave aggressively more often than did nonaggressive subjects ..., and they said that they would not trust the target in the future more often than did nonaggressive subjects...” (S. 167)

“Aggressive targets were attributed a hostile intention five times more often than were nonaggressive targets...” [$r=.595$!] (S. 168)

Alter: “... being labeled as aggressive has an increasingly negative effect on children's attributions about a peer as he gets older.” (S. 168)

Aggressive Opfer: “Subjects proposed aggressive retaliation more often against aggressive targets than against nonaggressive targets, $F(1,84)=19.37$ ” [$r=.43$] (S. 168)

“Subjects predicted that aggressive targets would be more likely to continue behaving in aggressive ways than would nonaggressive targets, $F(1,84)=36.60$ ” [$r=.55$]

“Subjects also refused to trust aggressive targets more often than nonaggressive

targets, $F(1,84)=37.95$.” [$r=.56$]

Dodge (1980): “These data amply demonstrate the importance of a peer's reputation in the determination of a child's attributions about a peer's behavior and in that child's behavior toward the peer.” (S. 168)

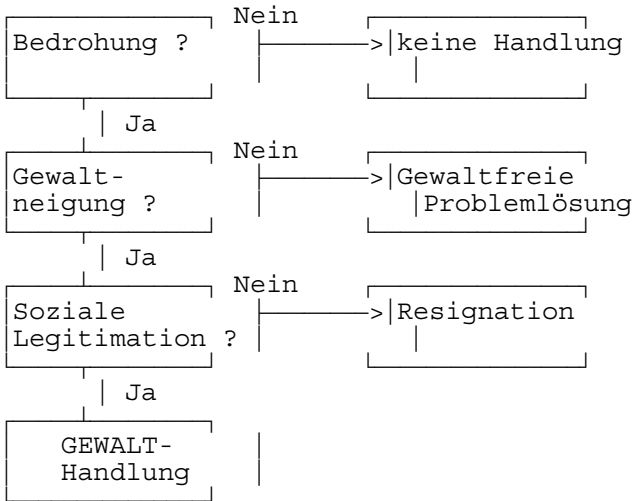
Schlußfolgerung: “... a cyclical relationship between attributions and aggressive behavior may be proposed. Given a negative outcome in the context of unclear intentions, an aggressive child may be likely to attribute a hostile intention to a peer who is responsible for this negative event. This attribution may confirm his general image of peers as hostile and may increase the likelihood of his interpreting future behavior by the peer as hostile. Consequently, he may retaliate against the peer with what he feels is justified aggression. Subsequently, the peer, who has become the recipient of a negative outcome, may attribute a hostile intention of the aggressive child. This attribution confirms the peer's view of the child as being inappropriately aggressive in general and increase the peer's likelihood of interpreting future behavior by the aggressive child as being hostile. Consequently, the peer may aggress against the aggressive child, which could start the cycle over again.” (S. 169).

Die Kommunikations-Restriktions-Theorie der Feindseligkeit von Th. Newcomb (1959):

“Der Kreis ist somit geschlossen: Verhalten wird als feindselig gedeutet -> die Kommunikation wird geringer -> die Normen entwickeln sich auseinander -> das aufgrund dieser Normen gezeigte Verhalten wird wiederum als feindseliges Verhalten gedeutet. [...] Feindseligkeit gegenüber einer Fremdgruppe wird durch jede Form eigengrupplicher Interaktion verstärkt, die zur Wahrnehmung der anderen Gruppe unter dem Gesichtspunkt einer gemeinsamen 'Bedrohung' beiträgt.” (S. 535)

Pluralistische Ignoranz: “Der Personenkreis, dem solche Normen [der Nicht-Kommunikation mit Andersartigen] verhaft sind, ist in vielen Fällen größer als wir annehmen. Wenn jeder dieser Personen glaubt, was häufig der Fall ist, sie stehe mit ihrem Nonkonformismus allein, dann ist ein Zustand gegeben, den F.H. Allport (1924) 'pluralistic ignorance' genannt hat. Jeder nimmt an, jeder außer ihm selbst habe die Normen kritiklos übernommen. Nicht nur daß auf

diese Weise von den Nonkonformisten keine Änderung der Normen bewirkt wird, sondern sie unterstützen sogar die bestehenden Normen, denen ihr Schweigen wird als Zustimmung gedeutet.” (S. 542)



Soziale Autoritäts-Theorie von Zimbardo & Ruch (1975):

“Three conditions ... that lead to 'blind obedience to authority' in violation of one's self-image and moral values.

1. [...] presence of a **legitimate authority** who is trusted, who is seen as a valid representative of society, and who controls significant reinforcers. ...
2. [...] when a **role relationship** is established and accepted in which the individual is subordinated to another person. In this role, people perceive that they are not personally responsible for their behavior since they are not spontaneously initiating action but merely carrying out orders. The person ceases to be a self-directed actor and becomes, instead, a **reactor**, behaving according to someone else's script. However, when subjects see two other people refuse to accept the experimentally imposed role, 90 percent of them will defy authority commands themselves.
3. [...] **social norms** that are seen as relating oneself to others in the situation and providing proscriptions as to protocol, etiquette, and socially

approved and acceptable behaviors. These norms come to govern and constrain what is perceived as possible and appropriate.” (S. 642)

⇒ Milgram-Experiment

⇒ Experiment von Sheridan & King (1972)

Die Reduktion von Vorurteilen durch Bildung (Allport 1971):

- Die Korrelation zwischen Toleranz und IQ liegt bei Kindern bei $r=0.30$ (Minard 1931; Zeligs & Hendrickson, 1933; zit. n. Allport, 1971, S. 433);

⇒ Hohe Korrelation zwischen Toleranz und Bildungsniveau:

⇒ “Für bessere Arbeitsmöglichkeiten für Farbige waren:

⇒ 84 Prozent der Weißen mit Universitätsausbildung,

⇒ 30 Prozent der Weißen mit nur Grund- und Hauptschule.

⇒ Für gleiche Schulen und Ausbildungsmöglichkeiten der Farbigen waren:

⇒ 85 Prozent der Weißen mit Universitätsausbildung

⇒ 39 Prozent der Weißen mit nur Grund- und Hauptschule.

⇒ Für größere politische Rechte der Farbigen waren:

⇒ 77 Prozent der Weißen mit Universitätsausbildung

⇒ 27 Prozent der Weißen mit nur Grund- und Hauptschule.

Nach diesen Daten sieht es so aus, als hätte Bildung eine große Wirkung. Vielleicht ... befähigt höhere Bildung den Einzelmenschen, die soziale Welt mehr als Ganzes zu sehen und zu verstehen, daß das Wohlergehen einer Gruppe mit dem Wohlergehen aller Gruppen in Zusammenhang steht.” (Studie in Südafrika von Malherbe, 1946; zit. nach Allport, 1971, S. 433-434)